

Andreas Tacke

»Centrum Europae«!

Fragen zu Auswirkungen frühneuzeitlicher Kongreß- und Itinerarorte auf Kunst, Architektur und Kunsthandwerk

Den weitgereisten Astronomen Johannes Regiomontan (1436–1476) bewogen zwei Motive, sich 1471 von Ungarn kommend in Nürnberg niederzulassen. In seinem lateinisch verfaßten Brief vom 4. Juli des selben Jahres an den Rektor der Erfurter Universität, Magister Christian Roder, begründete er die von ihm getroffene Entscheidung. Seine Ausführungen gipfeln in die für Nürnberg rühmliche Feststellung, daß diese Stadt »quasi centrum Europae« sei: »Diesen Wohnsitz habe ich mir für immer auserwählt, einerseits wegen der Tauglichkeit der Instrumente und am meisten der astronomischen, durch die die Wissenschaft der gesamten Sternkunde begonnen wird, andererseits weil der allgemeine Verkehr mit den gelehrten Männern, wo auch immer sie leben, leichter zu bewerkstelligen ist, weil dieser Ort wegen des Auschwärmens der Kaufleute gleichsam als Mittelpunkt Europas gilt«¹.

Regiomontans Einschätzung wird in meinem Aufsatztitel sein relativierendes »quasi« genommen, um einerseits auf einen historischen Tatbestand und andererseits auf ein kunsthistorisches Desiderat aufmerksam zu machen. Denn Nürnberg wurde im Laufe seiner Geschichte wiederholt zum Mittelpunkt Europas, vor allem dann, wenn der Kaiser in die Reichsstadt kam². Zu Lebzeiten unseres Gewährsmannes war dies gleich viermal der Fall: In den Jahren 1442, 1444, 1471 und 1474 weilte Friedrich III. (römischer König 1440, Kaiser 1452–1493) jeweils für mehrere Wochen in Nürnberg³, wobei sein längster Aufenthalt vom 13. März bis zum 17. Dezember 1487 erst in die Zeit nach Regiomontans Tod fallen sollte⁴.

Im Mittelalter und langanhaltend in der Frühen Neuzeit wurde Herrschaft stets von wechselnden Orten ausgeübt; Könige, Adlige, Geistliche und jegliche Inhaber herrschaftlicher Funktionen waren fast immer auf Reisen⁵. So auch der Kaiser des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation, wovon das Itinerar Friedrichs III. Auskunft geben kann⁶. Und den Ort, an dem sich der Kaiser aufhielt, kann man zuspitzt formuliert als Zentrum Europas bezeichnen. Dies trifft von 1050–1612 allein mindestens 276 Mal auf Nürnberg zu, denn für diesen Zeitraum lassen sich genau so viele Kaiserbesuche urkundlich nachweisen⁷. Abgesehen von der Tatsache, daß Nürnbergs geographische Lage im Schnittpunkt wichtiger Handels- und Reisewege die Reichsstadt immer wieder zur kaiserlichen Station machte, sicherten vor allem die Regelungen der Goldenen Bulle von 1356, daß jeder neugewählte König künftig seinen ersten Hoftag in Nürnberg abhalten solle, der Stadt einen hervorgehobenen Platz in der Reichsgeschichte⁸. Somit war Nürnbergs führende Stellung als Versammlungsort von König und Reichsständen

verankert. 1543 wurde der letzte Reichstag in der Stadt durchgeführt, danach machten Augsburg und vor allem Regensburg das Rennen. Jedoch steht nur der geringste Teil der genannten Nürnberger Kaiserbesuche im Zusammenhang mit Hof- beziehungsweise Reichstagen. Zumeist handelte es sich um kürzere Aufenthalte auf der Durchreise sowie zur Entgegennahme der Lokalhuldigung; zwischen 1050 und 1571 kamen alle 51 regierenden Reichsoberhäupter nach Nürnberg.

Aspekte temporärer Zentrumsbildung

Um derartige Reisestationen des Kaisers für eine weitergehende kunsthistorische Forschung zu untersuchen, ist auf Itinerare, wie sie besonders für das mittelalterliche Kaisertum schon von Historikern vorgelegt wurden, zurückzugreifen. Beispielsweise – um nur die neueren Ergebnisse zu nennen – auf das Itinerar von Otto II. (973–983), Friedrich Barbarossa (1152–1190), Sigismund von Luxemburg (1368–1437) oder Kaiser Friedrich III.⁹

Idealtypisch für das hier im Mittelpunkt stehende Reisekaisertum der Frühen Neuzeit ist das Itinerar Kaiser Karls V. (1519–1556). In den nahezu vier Jahrzehnten seiner Regentschaft durchquerte er mehrmals weite Teile Europas, war aber auch an der afrikanischen Mittelmeerküste anzutreffen. Sein Itinerar läßt die von ihm bevorzugten Routen erkennen und gibt zudem die Verweildauer an, was bei längeren und mehrfachen Aufenthalten an Unterbringung, Verpflegung sowie Unterhaltung des kaiserlichen Hofes erhebliche Anforderungen stellte¹⁰.

Der Wirkung eines Magneten nicht unähnlich zog der Itinerarort des Kaisers Honoratioren aus der Umgebung an. Die kaiserlichen Aufenthaltsorte wurden so zu zeitweiligen überregionalen Begegnungsorten beziehungsweise, wenn es sich um Treffen von europäischer Tragweite handelte, zu europäischen Machtzentren, in die Dynasten des Reiches sowie die Fürsten Europas Abordnungen und Beobachter schickten. Damit spielten die Itinerarorte des Kaisers unabhängig von ihrer sonstigen Bedeutung eine herausragende Rolle. Die Stadt war also nur zur Zeit der Anwesenheit des Kaisers Mittelpunkt des Reiches.

Die größte Anziehungskraft übten jedoch die Reichstage aus. Mit der Edition der deutschen Reichstagsakten haben wir dafür eine ergiebige Quelle¹¹. In diesem Kontext stehen zahlreiche historische Forschungen zu Einzelaspekten von Reichstagen. Auch kunsthistorische Quellen wurden herangezogen¹², da Repräsentation und Reichstagszeremoniell sich auch künstlerischer Mittel bedienten¹³.

Für Forschungen zu temporären Zentren der Frühen Neuzeit müßten weitere Kongresse des Reiches – wie Reichskreis- oder Reichsdeputationstage¹⁴ –, aber auch Zusammenkünfte einer sich allmählich ausdifferenzierenden nationalen wie regionalen Verwaltung, etwa »königliche Tage«, »königliche Fürsten- (und Städte-) Tage«, »Fürstentage«, »Herrentage«, »Tage« oder »Versammlungen« untersucht werden¹⁵. Nicht unwichtig sind auch jene Orte, die durch kriegerische Handlungen oder im Rahmen von deren Beilegung zu temporären Zentren wurden. Als Beispiel für die Frühe Neuzeit dürfen die Verhandlungen um die Beendigung des Dreißigjährigen Krieges gelten. Im Mittelpunkt stehen die Austragungsorte Münster und Osnabrück sowie – zum Friedensexekutionstag – Nürnberg.

Von historischer Seite wurden derartige frühneuzeitliche Kongreßstädte bereits untersucht¹⁶: ihre rechtliche Stellung¹⁷, die Voraussetzungen für die Beschlußfassung und deren Umsetzung¹⁸, Sicherheits-¹⁹ und Versorgungsprobleme²⁰. Daß sich von diesen Forschungen die Kunstwissenschaft weitgehend ausgeschlossen hat, muß erstaunen, da in das Gravitationsfeld dieser Kongreßorte auch die Kunst geriet. Wenn wir hier Fragen zu Auswirkungen frühneuzeitlicher Kongreßstädte auf die Kunstgeschichte stellen, soll zugleich auf dieses Desiderat hingewiesen werden. Fokussieren wollen wir unsere Fragen auf Nürnberg als Kongreß- und Itinerarort, jedoch sind auch Schriftbelege und Bildbeispiele aus weiteren frühneuzeitlichen Kongreßstädten und Reisestationen anzuführen.

Wie sahen die Quartiere aus, und welche Versammlungsräume standen den Kongreßteilnehmern zur Verfügung? Diese Fragen sind aufschlußreich, wenn dafür nicht nur Ephemeres geschaffen, sondern Herbergen und Tagungsräume vor allem in jenen Städten auf Vorrat gehalten wurden, in denen häufiger Reichstage oder sonstige Versammlungen einberufen wurden. Welche Rolle kam der bildenden Kunst und Architektur innerhalb solch einer Kongreßinfrastruktur zu?

Daß diese nicht unerheblich gewesen sein konnte, belegen zwei frühe Kölner Beispiele. Der Rat der Stadt teilte im Zusammenhang mit dem Bau des »Gürzenich« am 15. Juli 1438 den rheinischen Fürsten schriftlich mit, daß man vor habe, ein Festhaus zu bauen, damit auch in Zukunft Tanzveranstaltungen mit Übernachtungsgästen in die Stadt kommen mögen²¹. Die Kommune ging also in Vorleistung und sorgte sich um Besserung ihrer Infrastruktur. Ähnlich liegt der Sachverhalt bei den Privatleuten, die sich bei Neubauten auf ranghohe Gäste einstellten. Anlässlich des Kölner Reichstages von 1505 wurde eine Kommission aus vier Ratsherren, zwei Dienern und einem Schreiber gebildet, die die in Frage kommenden Stadthäuser besichtigte und die Wappen der zu erwartenden Gäste anbringen ließ. Da man nicht genügend repräsentative Quartiere hatte, wurde für zukünftige Anlässe ab 1507 ein »kaiserlicher Palast« gebaut²².

Ohne den Künsten ein allzu großes Gewicht bei den Überlegungen geben zu wollen, in welche Stadt ein Kongreß einberufen werden sollte – hierfür waren vor allem gewohnheitsrechtliche, juristische, politische oder auch strategische Belange ausschlaggebend –, ist deren Anteil bei der Entscheidungsfindung herauszufiltern. Waren die Vorausset-

zungen bei mehreren sich bewerbenden Austragungsorten erfüllt²³, spielten Fragen nach der urbanistischen Infrastruktur und Qualität, der Größe und Schönheit der Stadtpaläste, den Sehenswürdigkeiten, dem Handel, den Produktionen unterschiedlichster Arten und nicht zuletzt nach dem Ruf von Kunst und Kunsthandwerk eine nicht unerhebliche Rolle bei der Entscheidung. Eine städtische Konkurrenz ist zu unterstellen.

Hier ist das Lob anzuführen, welches der 1557 geborene Matthias Quade von Kinckelbach in seiner »Teutscher Nation Herligkeit« 1609 über Augsburg verbreitete: »Die statt hat vberauß köstliche heuser, weite vnd sauber gassen ... Derhalben sie ein außerwehlt ort ist, nit allein fur das gemeine volck darin zu hantiren vnd zu treiben die höchste handel so die kauffleut in Teutschland mogen füren, sonder das auch von alten zeiten her König, Keyser und grosse Fürsten ihr Höff und niderlag da gern gehat«²⁴.

Im Einzelnen wäre zu erörtern, im welchem kunsthistorischen Ruf die potentiellen Austragungsorte standen und wie Handel und Wandel außerhalb der eigenen Mauern beurteilt wurden. Zu einer solchen Bewertung trugen sicherlich auch die Produkte bei, die durch den Export einem überregionalen Abnehmerkreis zugänglich gemacht werden konnten²⁵. Für das Beispiel Nürnberg lautet die Frage: Welche (Konsum-) Produkte prägten das Nürnbergbild der Frühen Neuzeit?

»Willkomm«

Hatte beispielsweise Kaiser Matthias I. (1612–1619) etwas typisch Nürnbergisches im Sinn, als er nach seiner Wahl und Krönung dem Rat der Reichsstadt im Sommer des Jahres 1612 seinen Aufenthalt ankündigen ließ und dabei forderte, »ime eine verehrung zu geben und von dem rath zu Franckfurt, der ihne mitt keiner verehrung bedacht, übel geredet«²⁶. Willkommgeschenke von Seiten der gastgebenden Stadt gehörten zum festen Bestandteil jedes offiziellen Begrüßungszeremoniells, und das Unterlassen dieses Brauches durch die Frankfurter Ratsherren schien Matthias I. bemerkens- und beklagenswert.

Über die verehrten Präsente geben die Schenkbücher der Städte Auskunft. Vermutlich ließe sich im Städtevergleich herausfinden, was der Zeitmode entsprach, was man für standesgemäß hielt und eben auch was als orts- und regionaltypisch galt. Auch »Willkommen« mußte ein städtischer Rat zur Selbstdarstellung nutzen, wobei er die einheimischen Produkte bevorzugte. In Nürnberg gehören hierzu die Globuspokale, die nur noch an wenigen weiteren Orten, etwa Augsburg, gefertigt wurden, was unter anderem an der dafür benötigten kartographischen Kompetenz gelegen haben mag. Das Schenkbuch der Stadt Nürnberg nennt zwei heute im Historischen Museum in Stockholm befindliche prachtvolle Globuspokale als Gastgeschenk der Reichsstadt an den schwedischen König Gustav II. Adolf (1611–1632), der Nürnberg während des Dreißigjährigen Krieges mit etwa 18.000 Mann im Juni 1632 erreichte und sich entschloß, Nürnberg zu einem großen, befestigten Lager auszubauen, das damit zu einem temporären Kriegszentrum geworden war. Die Kampfhandlungen fanden nun vor den eigenen

Mauern statt, und ganz Bayern bot die Bühne für diesen europäischen Krieg.

Das Stadtregiment reagierte auch mittels der Kunst und ließ vor Ankunft Gustav Adolfs die Amtsstuben mit seinen Porträts, die der Nürnberger Maler Michael Herr (1591–1661) anfertigte²⁷, schmücken. Auch mit dem Willkommgeschenk ehrte man den siegesverwöhnten Feldherren, im Schenkbuch lesen wir unter dem 21. März 1632: »ist Ihrer Konigl. Mt ... verehrt worden, als ... 2 Pocal silber verguldt, als 2 Globi, dern einer caelestis, der ander terrestris, künstlich von Christoff Jamitzern angefangen und von Jer. Rittlern ausgemacht«²⁸. Die Arbeiten wurden dem Silberschatz der Stadt entnommen²⁹.

Marschieren wir mit dem schwedischen Heer weiter: Am 15. April 1632 hatte Gustav Adolf den Lech überschritten und zog am 24. April in Augsburg ein, das der schwedische König als eroberte und nicht als befreundete Stadt behandelte. Dementsprechend, um die Gunst des Königs werbend, fiel der Willkomm am selben Tag generös aus. Der »Gustav-Adolf-Kunstschrank«, ein »Augsburger Kabinettschrank«, erhalten in der Universität Uppsala³⁰, ist zweifelsfrei ein ortstypisches Produkt, welches neben den Gold- und Silberschmiedearbeiten zu den aufwendigsten Luxusgütern gehörte, die in Augsburg gefertigt wurden und denen die Reichsstadt im 17. Jahrhundert ihren Ruhm verdankte.

An diesem monumentalen Prunkmöbel waren unter der Leitung des Kunsthändlers Philipp Hainhofer (1578–1647) zahlreiche Augsburger Künstler und Kunsthandwerker von 1625/1626 bis 1631 beteiligt. Hainhofer, der als Kunsthändler auf Vorrat fertigen ließ, hatte beim Verkauf dieses überaus kostbaren Stücks großes Glück, indem er von der mißlichen Lage seiner vom Krieg gezeichneten Heimatstadt profitieren konnte, da der Rat in aller Eile ein Ehrengeschenk brauchte. Die »evangelische[n] Rathsherren« kauften ihm den Schrank für die erstaunliche Summe von 6500 Reichstaler ab »und befohlen, daß Ich Ihne [den Schrank] strackhs inn Ihrer May: Antecamera auffrichten lassen solle, müssen in eil beschehen, und mit dem Abtragen, wider auff und ein risten stund gnueg mit meinen leuthen, und theils Maistern so Ihne gemacht zue thuen gehabt habe«³¹. Nach dem Einzugschon gegen 10 Uhr vormittags bezog Gustav Adolf sein Quartier bei den Fuggern am Weinmarkt, wo ihm der Augsburger Kabinettschrank verehrt und vorgeführt wurde³², der mit seinem reichen Inhalt, einer Sammlung von Artefakten und Objekten aus der Natur, eine Kunstkammer en miniature bildete.

Wie in Augsburg sah man sich aufgrund der Kriegssituation nur wenige Jahre später auch in Nürnberg zu großzügigen Gastgeschenken veranlaßt. Als Thomas Howard (1585–1646), 2nd Earl of Arundel und Surrey, in seiner Funktion als englischer Sonderbotschafter auf dem Weg zum und vom kaiserlichen Hof Ferdinand II. (1619–1637) jeweils im Mai und November des Jahres 1636 für einige Tage Station in Nürnberg machte, wurden ihm zwei bedeutende Willkommen verehrt³³. In einem Brief nach England beschrieb Arundel seine Nürnberg-Eindrücke und hob hervor, daß ihm trotz des Hungers in Deutschland Wein und Fisch als Willkommgeschenke gemacht wurden und – im Anschluß an die Besichtigung der Gemäldesammlung des Rat-

hauses – ihm von der Stadt ein Selbstporträt Dürers und ein Porträt des Vaters überreicht wurden³⁴. Beide Gemälde waren für seinen König Karl I. (1625–1649) bestimmt und sind in der königlichen Sammlung durch das Inventar von 1638/1639 verbürgt³⁵. Nach der Hinrichtung Karls 1649 wurde die königliche Sammlung in London versteigert, das Selbstbildnis von 1498 gelangte nach Madrid und das Bildnis des Vaters von 1497 nach London³⁶.

Willkommen trugen zur Verbreitung einheimischer Produkte bei, das gleiche gilt vice versa: Auch Gastgeschenke der Abgeordneten von Reichsstädten in andere Länder und Städte verbreiteten den Ruf einheimischer Kunst- und Handwerksproduktion.

Einkäufe

Hochgestellte Nürnbergbesucher kamen nicht nur mit konkreten Erwartungen auf ihnen zu verehrende Willkommen in die Stadt, sondern auch mit genauen Vorstellungen, was man hier einkaufen könnte. Kaiser Maximilian II. (1564–1576) besuchte Nürnberg 1570/1571 zweimal³⁷. Dem Schriftverkehr mit der Reichsstadt ist zu entnehmen, daß der Kaiser erfahren haben will, »es seyen zu Nürnberg allerlei künstliche Arbeiten von Silber und Gold vorhanden; er begehrte nun von dem Rathe zu Nürnberg, er möchte dafür sorgen, daß vor seiner Ankunft nichts davon entfernt oder zum Verkauf ausgestellt würde. Der Rath ließ die geschworenen Goldschmiede und etliche Händler, die dergleichen künstliche Arbeit besaßen, hievon in Kenntniß setzen und ihnen befehlen, dergleichen Gegenstände aufzuheben«³⁸.

Eine ähnlich lautende, aber allgemeinere gehaltene Anordnung des Stadtregiments wird anläßlich der Vorbereitungen zum Besuch Matthias' I. im Jahre 1612 erlassen: »Alle künstler alhie anzuweisen, was sie von kunststücken haben, solche Ihre May.[estät] und dero gemahelin sehen zu lassen«³⁹. Bei den Kaiserbesuchen von Maximilian II. und von Matthias I. und seiner Frau Anna von Österreich (1585–1618) sollten die Majestäten eine möglichst große Auswahl heimischer Kunst- und Handwerksproduktion vorfinden, und deshalb erging bis zum Besuch des Kaisers ein Verkaufsverbot. Daß sich eine derartige Vorratshaltung auch für Handwerker und Künstler lohnte, wird noch zu zeigen sein.

Auch Arundel nutzte die ihm verbleibende Zeit zur Besichtigung Nürnbergs und versuchte, Gemälde Alter Meister für seine eigene Sammlung zu kaufen. Doch mußte er resignierend feststellen: »Duerers paintinge in oyle to be sold, though it were his Countrye, nor of Holbien, nor any other greate Master«⁴⁰.

Mehr Glück hatte Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden, genannt Türkenlouis (1677/1678–1707). Er kaufte anläßlich des Fränkischen Kreistages 1693 zusammen mit seiner Frau Sibylle von Sachsen-Lauenburg (1675–1733) in Nürnberg 101 Gemälde, darunter einige von Alten Meistern⁴¹. Vermutlich hatten die Malerwerkstätten und Kunsthändler sich für die Wünsche der Abgeordneten zum Fränkischen Kreistag vorbereitet.

Ludwig Wilhelm erhielt von der Stadt die üblichen Naturalien sowie Silberschmiedearbeiten als Willkommen: »2 Wägen Halbern, und ein Wagen mit Wein so Spanischer

Vernatscher, Rhein und Moßler Wein gewesen, auch 5 Wannen mit allerhandt Fischen und Krebsen, dann zwey große silberne Schallen mit allerhandt Sorten Silbergeräth, Collation und Welschen Fruchten⁴². Ebenso wurde ihm während seines Aufenthalts eine vom ortsansässigen Medailleur Friedrich Kleinert (1633–1714) geprägte Medaille mit dem Porträt des Markgrafen verehrt⁴³.

Ludwig Wilhelm zog nach Günzburg weiter, wo er Ende März oder Anfang April eintraf und wo er mit dem Rat der Stadt Nürnberg wegen der in der Reichsstadt getätigten, aber nicht näher bezeichneten Einkäufe, deren Lieferung noch ausstand, korrespondierte. Im Ratsverlaß vom 10. April 1693 wurde angeordnet, daß man dies den »interessirten Handelsleuten vorhalten und sie zur Beobachtung ihrer ferneren Nothdurft anweisen« solle⁴⁴. Eine Aufstellung über die erworbenen 101 Gemälde bringt das »Verzeichnis deren schildereyen so von Ihro Hoch Fürstl. Durchl. Prince Louis Herrn Marggraffen zu Baden etc. etc. seind beliebt und erkaufet worden«⁴⁵. Mehr als ein Drittel der Gemälde stammte von in Nürnberg tätigen Malern, vor allem von zeitgenössischen Landschafts- und Schlachtenmalern, die fast alle kaum oder gar nicht wissenschaftlich bearbeitet sind⁴⁶. Aufgeführt sind Arbeiten von Johann Franciscus (Franz) Ermel (Ermels, Ermelein) (1641–1693), der 1661 das Nürnberger Bürgerrecht erhielt, von Johann Philipp Lembke (Lemke) (1631–1713), der bis zu seiner Übersiedlung nach Stockholm 1683 immer wieder in seiner Vaterstadt Nürnberg arbeitete, von Wilhem von Bommel (1630–1708), der ab 1662 in Nürnberg wirkte, von Johann König (1586–1642), der 1629 von Augsburg nach Nürnberg zog, von dem in Breslau ausgebildeten und in Nürnberg als Maler tätigen Bartholomäus Wittig (um 1614–1684), von einem nicht näher bestimmten Juvenel und von Mitgliedern der Malerfamilie von Falckenburg (Van Valckenborch)⁴⁷.

Neben diesen zeitgenössischen beziehungsweise jüngst verstorbenen Künstlern sind auch Namen der älteren Generation in der Aufstellung zu finden: Albrecht Dürer, Georg Pencz (1500/1502–1550) und »Nutschatell«, also Nicolas Neufchatel, der in Nürnberg von 1561 bis 1567 nachweisbar ist⁴⁸.

Parallel zum Kauf dieser altdeutschen und zeitgenössischen Gemälde wurde von Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden und seiner Frau Sibylle auch eine kleinere Gruppe von holländischen Gemälden erstanden. Sie sind, wenn sie ebenfalls in Nürnberg erworben wurden – was wahrscheinlich ist –, vermutlich über den ortsansässigen Kunsthandel in badischen Besitz gelangt. Der Kunsthandel in Nürnberg ist bislang noch nicht erschöpfend bearbeitet⁴⁹.

Das Beispiel belegt, daß die einkaufswilligen Tagungsteilnehmer in frühneuzeitlichen Kongreßstädten nicht nur einheimische Kunsterzeugnisse zur Auswahl hatten. Vielmehr deckten sich Händler in solchen Städten, die immer wieder Austragungsorte von Kongressen oder bevorzugte kaiserliche Itinerarorte waren, mit Kunstwerken ein. Von einer solchen Praxis berichtet Willibald Imhoff d. Ä. (1519–1580), Enkel und Erbe von Willibald Pirckheimer (1470–1530). Der im Nürnberg-Lyon-Handel tätige Patrizier kaufte in Lyon auch Kunstwerke, um sie, wie er 1573 schrieb, auf einem

Reichstag in Nürnberg zu verkaufen. Ursprünglich habe er nur für seine eigene Sammlung gekauft, jedoch als er »zu Lion gesehen etliche personen, so daran wol gewonnen, hab ich mich noch mer darauf gelegt und rechnung gemacht, mit der zeit auf einem reichstag alhie etwas statlichs daran zu gewynnen«⁵⁰.

Doch war das markgräfliche Paar beim Kauf seiner Gemälde altdeutscher und holländischer Schulen nicht ausschließlich auf vor Ort befindliche Kunsthändler angewiesen, sondern angereiste Künstler, Händler und Sammlungsbesitzer boten ebenfalls derartige Ware feil. Aber nicht nur der Nürnberger Patrizier Willibald Imhoff trat bei einem Reichstag als Kunsthändler auf, sondern auch Hans Hieronymus Imhoff nutzte Wahl und Krönung Ferdinands III. (1637–1657) zum Römischen König Ende Dezember 1636 in Regensburg, um durch Vermittlung des Regensburger Kaufmanns Konrad Paulus Fürleger »etliche Sachen« aus seiner Kunstammer öffentlich auszustellen und zum Kauf anzubieten⁵¹.

Das heimische Angebot wurde durch den weitgespannten Kunsthandel erheblich erweitert. Hierzu gehörten außerdem die in der Hoffnung auf neue Aufträge angelockten Künstler und Kunsthandwerker, die schon fertiggestellte Werke mitführten. So bot Tizian auf zwei Augsburger Reichstagen Gemälde zum Kauf an, die er aus Venedig mitgebrachte hatte. Der erste Aufenthalt währte von Anfang Januar bis Mitte September 1548 und der zweite von November 1550 bis zum Frühjahr oder Sommer 1551. Zu beiden Besuchen lud Karl V. den Künstler ein, damit er ihn und für ihn male. Aus Tizians Briefen wissen wir, daß er mit großem Erfolg mitgebrachte Gemälde verkaufte, darunter »Christus als Schmerzensmann«, heute im Prado und »Venus mit dem Orgelspieler«⁵².

Beherbergung in Stadthäusern

Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden wohnte während seines etwa zweiwöchigen Nürnbergaufenthaltes im Gasthaus zum Reichsadler. Über seine Quartiernahme berichtet eine Chronik unter dem 3. März 1693: »Ist Marggraff Loÿs von Baaden, nebenst seiner Gemählin und dem Administratore zu Würtemberg, auch der Marggraff von Baÿreuth, umb eins gen Nacht alhero kommen, hat sein Logement bey dem Reichs Adler am Roßmarckh genohmen. ... Mittwoch den 8. Martj zu Nachts wurde vor deß Marggraff von Baaden Logement auf dem Roßmarckh, vor deß Reichsadlers Wirths Hauß eine schöne Music gehalten«⁵³.

Wo kamen sonst die reichsstädtischen Gäste unter? Für den Kaiser stand in Nürnberg die Burg zur Verfügung, die allerdings fast ausschließlich im Mittelalter genutzt wurde, in der Frühen Neuzeit jedoch zunehmend aus der Mode kam.

Kündigte sich der Kaiser an, löste dies oft über Jahrhunderte gleich ablaufende Aktivitäten auf Seiten der gastgebenden Stadt aus: Es war nicht nur für die angemessene Unterbringung des Kaisers und seine unmittelbare Begleitung zu sorgen, sondern auch für den mitreisenden, mitunter beachtlich umfangreichen Troß. Weitere hochgestellte Persönlichkeiten waren zu beherbergen, die in Begleitung des Kaisers reisten oder sich immer dann ankündigten, wenn der

Kaiser Station oder gar einen längeren Aufenthalt in ihrer Nähe plante. Zahlreiche Quartiere und zu möglichst unterschiedlichen Qualitäten waren notwendig, um dem Rangunterschied der Einfuhrten Rechnung tragen zu können. So wurde der Stadt Nürnberg von ihrem Gesandten in Münster 1647 der Rat gegeben, den kaiserlichen Prinzipalkommissar bei den Friedensverhandlungen, Maximilian Graf Trauttmansdorf (1584–1650), und seinen Sohn Johann Friedrich (1619–1696), die auf ihrer Rückreise vom 6. bis 8. August in der Reichsstadt Station machten, nicht in einem Wirtshaus unterzubringen, was man beherzigte. Beide logierten in dem stattlichen Scheurl'sche Patrizierhaus und ihre Begleitung in den umliegenden Häusern⁵⁴.

Wie auch in anderen Städten begutachtete und klassifizierte der Nürnberger Rat alle städtischen Häuser auf ihre Brauchbarkeit als Herberge. Wenn der Kaiser in der Nürnberger Burg residierte, mußte dennoch die Stadt für seinen Troß Quartiere zur Verfügung stellen. So wurden zwei patrizische Ratsherren anlässlich des angekündigten Besuches Kaiser Karls V. zum Februar 1541 beauftragt, »die Häuser unter der Veste und um den Vestenberg zu besichtigen und ein Verzeichniß von jenen aufzunehmen, die zu Herbergen des kaiserlichen Hofgesindes passend sein möchten«⁵⁵.

Bei den beiden schon erwähnten Besuchen Maximilians II. (1570/1571) war die Aufgabe diffiziler. Der Kaiser machte von Prag kommend auf dem Weg zum Reichstag in Speyer im Frühjahr 1570 für einige Tage Station in Nürnberg und desgleichen für einige Tage im Winter 1570/1571 auf der Rückreise. Bei der Hinreise ergab sich folgendes Problem: »Da der Kaiser von seiner Gemahlin, vier jungen Herren« und vier Fräuleins mit »ihrem Frauenzimmer« begleitet war, so glaubte man, es fehle in der Veste an Raum zu ihrer Aufnahme. Der Kaiser wollte daher an einem geeigneten Orte in der Stadt logieren, wo gute Luft und eine schöne Aussicht sey. Matthes Löffelholz, Christoph Kreß und Hans Rieter waren bereits mit Besichtigung passender Häuser beauftragt, als der Kaiser diesen Plan aufgab und im Schlosse zu logieren beschloß. Barthelmä Böhmer, der Richter zu Wöhrd, Baltasar Gugel und alle die auf der Veste wohnten, mußten ihre Wohnungen räumen und bis zur Abreise der Majestäten mit ihrem Gesind herab in die Stadt ziehen«⁵⁶. Und bei seiner Rückreise wünschte Maximilian II. ebenfalls nicht auf der Veste zu logieren, sondern »in bequemen am Platze gelegenen Häusern und an luftigen Orten«. Doch wurden die beiden Majestäten wiederum auf der Veste »einfuhrt«⁵⁷. Auf diese Weise war der Rat um die Lösung der heiklen Frage, welcher der Nürnberger Stadtpaläste als Kaiserherberge geeignet gewesen wäre, herumgekommen.

Die Nürnberger Quellen sind zu den Kaiserbesuchen und denen anderer hochgestellter Persönlichkeiten des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts unter dem Aspekt der Beherbergung noch nicht systematisch gesichtet worden⁵⁸. Die publizierten Quellen lassen aber keinen Zweifel daran, daß – wie in anderen Städten auch – alle repräsentativen Häuser auf ihre mögliche Verwendung als Kaiserherberge geprüft wurden.

Die Vermittlerrolle für die angemessene Unterbringung

des Kaisers und aller Teilnehmer hatte der Reichserbmarschall⁵⁹, der die Wünsche der kaiserlichen und königlichen Quartiermeister sowie der Stände und der städtischen Vertreter koordinieren und zugleich verhindern mußte, daß auf eigene Faust Quartiere belegt wurden. Die Kriterien für die Wahl der Häuser waren recht unterschiedlich. Grundvoraussetzung war, daß sie über eine ausreichende Infrastruktur verfügten⁶⁰. Darüber hinaus sollten sie den Ansprüchen angemessen sein und ein gewisses Maß an Abgeschlossenheit gewährleisten. Es stellt sich die Frage, ob das Nürnberger Patriziat auch Architektur, Kunsthandwerk und bildende Kunst einsetzte, um seine Häuser beziehungsweise einzelne Räume für die Beherbergung hochgestellter Besucher herzurichten. Ist beispielsweise die frühneuzeitliche Konjunktur der Nürnberger Bau- und Kunsttätigkeit auch mit diesen Beherbergungen in Zusammenhang zu bringen; zielten darauf die Bildstrategien der für den Besuch hochgestellter Gäste vorgesehenen Räume ab? Es scheint so, und man kann sogar feststellen, daß sich diese Konkurrenz nicht nur innerhalb des Adels abspielte, sondern auch Großkaufleute mit Mitteln der Architektur und bildenden Kunst um die Beherbergung hochgestellter Gäste wetteiferten.

Als Beispiel sei das 1602–1605 errichtete Peller-Haus am Egidienplatz genannt. Für wichtige Gäste war ein eigener Raum, das »Schöne Zimmer«, reserviert⁶¹, dessen Ausstattung, zu der auch ein Prunkbett und die Gemäldesammlung gehörten⁶², ein Vermögen gekostet hatte. Die Rechnung des Bauherrn Martin I. Peller (1559–1629), Mitinhaber der Viatis-Peller-Gesellschaft, die um 1610/1620 zu den reichsten Handelsunternehmen Deutschlands zählte⁶³, ging auf, und der Kaufmann vermochte mit den alten Nürnberger Geschlechtern (fast) zu konkurrieren: Schon 1612 wählten die kaiserlichen Quartiersucher dieses Haus für Anna von Österreich aus. Auch wenn es letztendlich zu einer Rücknahme der Logiezusage kam – die Königin bevorzugte es, zusammen mit ihrem Mann, bei den Imhoffs zu wohnen –, zahlten sich Pellers Investitionen in sein Gästezimmer aus, da sein Haus in das Blickfeld des Reichserbmarschalls gerückt war. Matthias I. besuchte Nürnberg auf seinem Krönungszug nach Frankfurt am Main. Als Herberge vom 5. auf den 6. Mai wählte er das Haus der Brüder Wilhelm I. (1558–1630) und Andreas III. Imhoff (1562–1637)⁶⁴.

1564 hatte Willibald Imhoff d. Ä. am Egidienplatz das Straub'sche Haus gekauft und umbauen lassen. Über die Ausstattung des Hauses, wie auch über die beachtliche Kunstsammlung⁶⁵, geben heute nur noch Schriftquellen Auskunft. Aus dem Nachlaßinventar von 1580 geht hervor, daß die ersten zwölf römischen Kaiser als Büsten aufgestellt gewesen waren⁶⁶. Man sollte diesen Imperatorenzyklus allerdings nicht kausal in Beziehung setzen zu der Entscheidung des designierten Kaisers, gerade bei dieser Patrizierfamilie logieren zu wollen, da die Imhoffs in Nürnberg zu jenem Kreis bevorzugter Familien gehörten, bei denen der Kaiser und seine Begleitung immer wieder Hof hielten. Hier sind länger wirkende Bindungen ausschlaggebend. So stieg beispielsweise auch der schwedische König Gustav Adolf 1632 bei den Imhoffs und »nur« seine Begleitung bei Maria Viatis (1571–1641), der Witwe von Martin I. Peller, ab⁶⁷. Daß das Peller-Haus damals Nürnbergs modernste und

prunkvollste Stadtresidenz war, reichte also nicht aus, um gekrönte Häupter als Logiergäste zu gewinnen.

Bei denjenigen, die nicht über langjährige familiäre Verbindungen verfügten, sind prachtvolle Architektur und Ausstattung der Stadtresidenzen indes auch als ein Werben um die Beherbergung des Kaisers und anderer ranghoher Besucher zu verstehen, was ich auch für den jüngst wiederhergestellten Nürnberger Hirsvogelsaal annehmen möchte⁶⁸, der um 1600 von der Patrizierfamilie Rieter eine zweite Ausstattungsphase erlebte: Die Renaissanceausstattung bald nach 1530 von Peter Flötner (um 1485–1546) und Georg Pencz ergänzten Büsten der ersten zwölf römischen Kaiser auf podestähnlichen wandfesten Sockeln, beginnend mit Julius Caesar über Augustus, Tiberius, Caligula bis hin zu Titus und zuletzt Domitian. Unterhalb der Imperatorenbüsten waren Gemälde angebracht, die jeweils eine oder zwei Szenen aus dem Leben des dargestellten Kaisers zeigten. Eine ganze Reihe ähnlicher süddeutscher Imperatorenzyklen in Häusern, in denen der Kaiser übernachtete – beispielsweise bei den Fuggern in Augsburg oder im Gasthaus zum Goldenen Kreuz in Regensburg –, legt es nahe, daß auch die Imperatorenbüsten des Hirsvogelsaales im Zusammenhang mit der Beherbergung des Kaisers zu sehen sind.

Auch bei Stadtpalästen ist also das Augenmerk auf jene Räume zu lenken, die zur Unterbringung von Gästen ausgestattet und bereitgehalten wurden, ähnlich den Gästeapartements der Residenzen und Klöster, die schon länger von der Forschung gewürdigt werden. Hier wie dort ist dann von »Kaiserappartements« zu sprechen, wenn die Räume zur Unterbringung des Kaisers vorgesehen waren. Abgesehen von offenen typologischen Fragen – etwa zur Lage im Haus, zur weiteren Ausstattung und zur politischen Ikonographie –, wird man hinsichtlich ihrer gesellschaftlichen Funktion mit Residenzen und Klöster vergleichen dürfen: Die Nähe zum Kaiser erleichterte bei den Klientelsystemen im Europa der Frühen Neuzeit das Erlangen und Sichern von Privilegien, und der Kontakt zum Kaiser ließ sich auch durch seine Beherbergung sicherstellen⁶⁹.

Bei systematischer Bearbeitung dieses Themenkreises würden Städte ins Blickfeld kommen, die regelmäßig mit der Organisation von Kongressen rechneten und als Itinerarstationen des Kaisers oder durch Wahl- beziehungsweise Krönungsfeierlichkeiten Vertreter des Reiches und der europäischen Herrscherhäuser zu Gast hatten⁷⁰. Dies gilt auch für Städte, die kriegsbedingt zu Tagungsorten wurden, wie Münster anlässlich der Verhandlungen zum Westfälischen Frieden in den Jahren 1647/1648, wovon sich zwei interessante Bildquellen erhalten haben, die der Buchhändler Simon Beckstein aus Emden verlegte. Es sind Pläne der Stadt Münster aus der Vogelschau, links davon die Wappen der Verhandlungsführer und rechts eine umfangreiche Legende. In der Legende werden die mit ihren Wappen gekennzeichneten Quartierinhaber aufgelistet, die in dem Stadtplan lokalisierbar sind. Da die Gesandtschaften auf dem Kongreß wechselten, gibt es mehrere Fassungen dieser Überschau⁷¹. An den entsprechenden Häusern waren ebenfalls die Wappen der Quartierinhaber angebracht; sie wurden so auch visuell von ihnen vereinnahmt.

Visuelle Präsenz von Kaiser und Reich am Beispiel der Fassadenmalerei

Dienten Stadtpaläste immer wieder als Reisedestination auswärtiger Würdenträger, ließ man die Wappenschilder dieser Gäste gleich an der Fassade hängen und hielt sie damit ständig visuell präsent. Dies konnte, wie ein Fall aus Nürnberg verbürgt, derart überhandnehmen, daß die Wohnqualität der Hausbewohner beeinträchtigt war: Als Christoph I. Scheurl (1457–1519) 1486 ein Haus, heute Burgstraße 10, kaufte, »ließ er der alten Fürsten und fremder Herren Wappenschilder in großer Anzahl nachts herabtun und verbrennen, weil sie das Haus sehr verfinsterten«⁷². Als der römische König Ferdinand I. (1558–1564) 1540 in Nürnberg einzog, war bei dem Scheurl'schen Hause ein mit dem königlichen Wappen geschmückter »italienischer Feston« angebracht⁷³. Zur ständigen ikonographischen Präsenz von Kaiser und Reich an öffentlichen Brunnen sowie Rathäusern oder Zeughäusern wurde bereits ausgiebig geforscht; eine Untersuchung zur Wappenpräsenz an Quartieren könnte hinzukommen. Und wie sieht es mit diesbezüglicher Fassadenmalerei an den Häusern aus?

Die Beantwortung dieser Frage wird dadurch erschwert, daß der Bestand nahezu vollständig vernichtet ist. Aus erster Hand haben sich nur Entwurfszeichnungen erhalten, während die zeitgenössische und spätere Druckgraphik lediglich einen summarischen Eindruck gibt.

Die Stadt Augsburg war ein beliebter Kongreßort, und die Augsburger Reichstage nehmen eine hervorragende Stellung ein. Eng verbunden mit Kaiserbesuchen sind die Fuggerhäuser am Weinmarkt, spätestens seit 1547/1548 »Palatium Caesaris«⁷⁴, und das in der Nähe befindliche städtische Tanzhaus »Aula Imperatoris« genannt⁷⁵. Aber Kaiser und Reich waren auch im Stadtbild stets präsent: Der Adler des Jupiter auf dem Siegelhaus visualisierte die Devise Rudolfs II. und das imperiale Selbstverständnis Maximilians II. Nach einer Markus Welser gewidmeten Quelle von 1601 ist er »Symbol des höchsten kaiserlichen Regiments«⁷⁶, und auch der Herkules auf der Brunnensäule ist eng mit der Kaiserikonographie verbunden⁷⁷.

Im 1. Drittel des 17. Jahrhunderts erfaßte Augsburg eine beachtliche urbane, architektonische und künstlerische Modernisierungswelle⁷⁸. Zwischen 1605 und 1625 war der mit allen Baumaßnahmen betraute Architekt Elias Holl (1573–1646) auch mit der Ausbesserung und Verstärkung der Befestigungsanlagen befaßt. Die drei innerstädtischen Tore erfüllten schon längst keine fortifikatorischen Funktionen mehr, so daß Holl sie so umgestaltete, daß sie mit Wandbildern bemalt werden konnten (Abb. 1–4)⁷⁹. An den stadtauswärtigen Seiten waren Siege und an den Innenseiten Begebenheiten der Reichsgeschichte dargestellt und zudem über den Durchfahrten Szenen aus der Passion Christi, darüber allegorische Figuren und Wappen.

Es stellt sich nun die Frage, was andere Orte mit bedeutenden Kongressen unternahmen, um mit permanenter visueller Präsenz von Kaiser und Reich auf ihre Reichstreue und damit auf ihre Stellung als Kongreß- und Itinerarort zu verweisen. Welche Darstellungen sah man an Fassaden der Plätze mit reichszeremonieller Bedeutung⁸⁰, an



Abb. 1
Simon Grimm,
Barfüßer Tor und Kirche
von Osten mit Fischgraben,
König Berengar und sein
Sohn Albert unterwerfen
sich in Augsburg dem
späteren Kaiser Otto I.
im Jahr 952,
Kupferstich, 1677

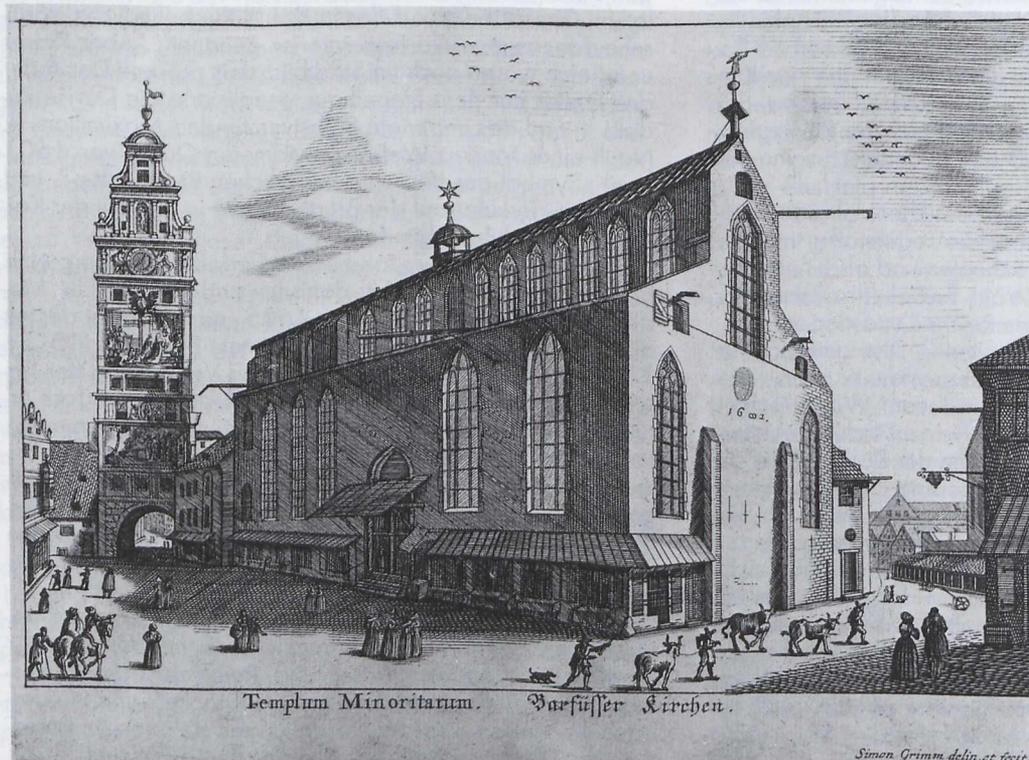


Abb. 2
Simon Grimm,
Barfüßer Tor und Kirche
von Westen,
Kaiser Rudolph I. belehnt
in Augsburg seine Söhne
Albrecht und Rudolph mit
den Herzogtümern Öster-
reich und Schwaben,
Kupferstich, 1681

Abb. 3
 Simon Grimm,
 Frauen Tor von Süden,
 Wahl Kaiser Karls V.
 unter maßgeblicher
 Beteiligung von Kardinal
 Matthäus Lang als Wahl-
 kommissar 1519,
 Kupferstich, 1681



Abb. 4
 Simon Grimm,
 Heilig-Kreuz-Tor von
 Süden, Kaiser Konrad III.
 belagert 1148 mit
 Augsburger Truppen das
 heidnische Damaskus,
 Kupferstich, 1682



Fassaden, die der Kaiser beim Einzug zu passieren hatte, oder an den Häusern, die sich als Kaiserherberge empfehlen wollten?

Kongreßaufträge

Zeit war bei frühneuzeitlichen Kongressen ein untergeordneter Faktor, und schon das Eintreffen der Delegationen zog sich über Tage und Wochen hin. Die Sitzungen wurden immer wieder unterbrochen, so daß man sich in der Zwischenzeit mit aufwendigen Festen, bei denen auch Dichtkunst, Musik und Theater ihr Recht erhielten, vergnügen konnte. Es wurden Feuerwerke abgebrannt und Jagdausflüge veranstaltet. Daneben sahen sich die angereisten Delegationen in Handwerks- und Künstlerwerkstätten sowie Kunsthandlungen um, ließen sich Kunstwerke im eigenen Quartier vorführen, oder saßen Porträtmalern Modell. Ein großer Anteil frühneuzeitlicher Porträts ist während der Kongresse oder auf Reisen entstanden. Zur Erledigung derartiger Porträtwünsche kamen ortsansässige und auch angereiste Künstler in Frage.

Albrecht Dürer (1471–1528), die auf Buchmalerei spezialisierte Glockendon-Werkstatt, die Gießhütte der Vischer oder der Goldschmied und Stempelschneider Ludwig Krug (1488/1490–1532) brauchten auswärtige Konkurrenten nicht zu fürchten, da ihnen während des Nürnberger Reichstags von 1522/1523 die Tagungsteilnehmer reichlich Aufträge erteilten, etwa Kardinal Albrecht von Brandenburg (1490–1545), der sich für mehrere Monate in der Reichsstadt aufhielt und so viele Werke bei ortsansässigen Künstlern bestellte, daß ein Großteil erst später zugesandt werden konnte⁸¹.

Richtig schlecht sah es dagegen für zweit- oder dritrangige Meister aus; sie mußten zusehen, wie ihnen auswärtige Künstler die Aufträge wegschnappten, da während der Kongresse und für hochgestellte Besucher die Zunftbestimmungen, die sonst ihren Lebensunterhalt sicherten, außer Kraft gesetzt waren⁸². Die angereisten Künstler erhielten in den Städten eine zeitlich begrenzte Arbeits- und Verkaufserlaubnis⁸³.

Erweitert man die Betrachtung auf temporäre Zentren des Alten Reiches, in denen beispielsweise fürstliche Hochzeiten, Kindstufen oder Beerdigungen abgehalten wurden, so läßt sich feststellen, daß die frühneuzeitlichen Künstler und Kunsthandwerker zu solchen Anlässen in Scharen anreisten. Gerade qualitativ herausragende Künstler und Kunsthandwerker waren auffallend mobil und verwiesen ihre städtischen Kollegen in die künstlerischen Schranken. Zunftunterlagen dokumentieren wiederholt Klagen der sich benachteiligt fühlenden ortsansässigen Künstler.

Nicht unerheblich für das Migrationsverhalten von Künstlern sind auch Auswirkungen von Kriegen gewesen. So förderte der Dreißigjährige Krieg die Künste mehr, als daß er sie behinderte, und Kunst und Kunsthandwerk hatten Hochkonjunktur⁸⁴. Profitieren konnten aber nur diejenigen Künstler, die sich zu den wechselnden Kriegsschauplätzen oder Friedenskongressen aufmachten. Johann Rudolf Wettstein (1594–1666), Bürgermeister und Gesandter der Stadt Basel und der Eidgenossenschaft zu den Westfälischen Frie-

densverhandlungen in Münster und Osnabrück, schrieb am 15./25. März 1647 über den aus Gent nach Münster gereisten Porträtmaler Anselm van Hulle (1601–nach 1674), er habe bereits über vierhundert Bildnisse gemalt und hätte noch über hundert weitere Porträtanfragen, »do ihme der gemeinen Originalen eines 10 ducaten, der Copeyen aber die geringste 7 Thaler gegolten«⁸⁵. Auch die mitgereisten Werkstattmitarbeiter van Hulle verdienten gut: Der Rat der Stadt Münster kaufte von Jan Baptista Floris (1617–1655) eine Porträtserie mit insgesamt 34 Gemälden zu zehn Taler das Stück, die heute im Friedenssaal im Rathaus von Münster hängen. Eine ähnliche Folge von 38 Gemälden der Friedensgesandten und fünf Gemälden mit Fürsten im Osnabrücker Rathaus stammen von einem weiteren, aber unbekannt gebliebenen Mitarbeiter des Meisters⁸⁶.

Die nach dem Friedensschluß in Münster und Osnabrück notwendig gewordenen Verhandlungen ließen die Diplomaten nach Nürnberg zusammenkommen⁸⁷, und auch Anselm van Hulle reiste 1649 von Münster in die Frankenmetropole, um an weitere Aufträge zu gelangen, während seine Frau bis zur endgültigen Abwicklung der dortigen Geschäfte in Münster blieb⁸⁸. Angelockt von den zu erwartenden Aufträgen reisten weitere Künstler nach Nürnberg, so auch Matthäus Merian d.J. (1621–1687), ein Sproß der berühmten Frankfurter Verlegerfamilie. Nicht ohne Stolz vermerkte der Sandrart-Schüler in seiner Autobiographie, daß er früher in Nürnberg angelangt war als sein berühmter Lehrmeister, der deutsche Maler, Kupferstecher und Schriftsteller Joachim von Sandrart (1606–1688), und daher den größten Teil der Porträtaufträge bereits für sich hatte verbuchen können. 1650 reiste er »naher Nürnberg, alda ich den Generalissimum Prinz Carl Gustaven [von Pfalz-Zweibrücken, 1622–1660], hernach König in Schweden [als Karl X. Gustav, 1654–1660], alle Generalen und Obristen gar ofters habe contrafeiten müssen, und weil ich allein ware, wie dann der Generalissimus mir allein für seine Contrafeiten, so er arg verehrt, 2000 R.[eichsthaler] hatte bezahlen lassen, der Feldmarschall Wrangel aber mir über 1500 R. bezahlt hatte. Zuletzt führte Gott meinen Lehrherrn [Sandrart] naher Nurnberg, da wurde meines Gewinnes weniger, dann er 50 R. für ein Contrafeit zu mahlen nahm; ich aber, der den Rauhm schon abgeschöpft hatte, konnte es wohl geschähen lassen, zudem er nur 5000, ich aber 10000 R. verdient hatt«⁸⁹. Sandrart, an dessen künstlerische Tätigkeit während des Kongresses sein berühmtes und noch heute in Nürnberg befindliches »Friedensmahl« erinnert, konnte nur noch über niedrige Preise an Aufträge gelangen. Offenbar verlangte er weniger, als sein ehemaliger Schüler in den Wochen vor seiner Ankunft⁹⁰.

Die meisten der in den Kongreßorten entstandenen Kunstwerke wurden von ihren Auftraggebern mit nach Hause genommen, weswegen sich heute die meisten der in Nürnberg anläßlich des Exekutionstages geschaffenen Porträts – Sandrart allein malte für die schwedische Verhandlungsdelegation ungefähr 80 Stück⁹¹ – außerhalb von Deutschland in unterschiedlichen europäischen Sammlungen befinden⁹². Kongresse und längere Itinerarstationen bedeuteten für den Künstler nach Sandrart »volle Arbeit und Gelegenheit, sich der Welt verwunderbar zu zeigen«⁹³. Die Künstler mußten

vor Ort über eine leistungsstarke Werkstatt verfügen, die die eingehenden Aufträge zur Zufriedenheit der Besteller rasch erledigen konnte, was nur möglich war, wenn einengende Zunftsbestimmungen, die im Regelfall nur die Beschäftigung von ein bis zwei Lehrlingen und ebensoviele Gesellen zuließen, ausgesetzt wurden. Die Zahl der Mitarbeiter, die während der Kongresse eingestellt wurden, ist häufig nur indirekt zu erschließen. So zahlte der Kaiser Tizian in Augsburg für die Verpflegung von »sieben Mündern«⁹⁴. Auch Joachim von Sandrart verfügte in Nürnberg über Gehilfen, die ihm zur Hand gingen oder seine Gemälde kopierten, und es gab hier eine rege Nachfrage nach derartigen Kopien, weil die Tagungsteilnehmer ihre Porträts als Diplomatengeschenke austauschten. Namentlich nennt Sandrart seinen aus Prag stammenden Mitarbeiter Daniel Preisler (Preißler) (1627–1665), Stammvater einer über mehrere Generationen tätigen Nürnberger Malerfamilie. Sandrart berichtet über die Kopistentätigkeit Preislers in Nürnberg, die zu einer Verbesserung des Malstils geführt haben soll⁹⁵.

Rechtzeitige Präsenz vor Ort und eine effektiv arbeitende Werkstatt konnten noch nicht den Erfolg garantieren, da die eingehenden Aufträge rasch erledigt werden mußten. Ein Maler, der im Ruf stand, umständlich zu arbeiten, verspielte seine Chance. Kongresse förderten demnach die »flotte« Malweise und maltechnische Innovationen. So berichtet Sandrart von Wallerand (Wallerant) Vaillant (1623–1677), der 1658 nach Frankfurt am Main zur Kaiserwahl Leopolds I. angereist war: »W. Vaillant, nunmehr zu Amsterdam wohnhaft, aber sowohl in Teutschland als in Holland berühmt, übergab sich erstlich dem Lobgerüchte, durch seine gute Mahlerey von Historien und modernen Bildern, auch Contrafäßen: deren er bey dem letzten Wahl-Tag zu Frankfurt soviel gemacht, daß er endlich genötiget wurde, zu deren beschleunigung, solche mit Schwarz und Weiß auf blau Papier in Lebens-Größe zu zeichnen. Auf solche weise hat er fast alle hohe anwesende Potentaten mit verwunderlicher Geschwindigkeit auch großer Zier und erweisung preiswürdiger Kunst-Wissenschaft gecontrafäset. Er sammlete ihm dabelst ein gutes Stuck Geld«⁹⁶.

Wer nicht nur den Zeitgeschmack traf, sondern auch rasch liefern konnte, fand auf Kongressen ein überreiches Auskommen. Die Höhe des zu erzielenden Gewinnes war für manchen frühneuzeitlichen Künstler so attraktiv, daß er gleich mehrere Veranstaltungen hintereinander besuchte. Nach einem Aufenthalt in Paris, so berichtet Sandrart, sei 1649/1650 der Bildhauer und Wachspossierer Georg Pfründt (1603–1663) wieder nach Deutschland und zwar zunächst nach Nürnberg zum »Friedens-Executions-Convent« gekommen. Von dort reiste er 1653/1654 nach Regensburg zum Reichstag und 1658 zur Kaiserkrönung nach Frankfurt am Main⁹⁷. Die gleiche Reiseroute nahm auch Anselm van Hulle. Großveranstaltungen dieser Art waren nun einmal auch Künstlertreffen von europäischem Rang und Katalysatoren für einen stilistischen, ikonographischen und kunsttechnischen Austausch.

Erwähnt sei, daß auch der mitunter sehr enge Kontakt zwischen Künstler und Auftraggeber, beispielsweise bei den zeitaufwendigen Porträtsitzungen, hinreichend Gelegenheit gab, Privilegien oder auch ein Verwaltungsamt, eine Stan-

deserhöhung oder gar eine Anstellung als Hofkünstler zu erhalten, womit eine finanzielle Absicherung und ein sozialer Aufstieg verbunden waren. Die Autobiographien von Merian d.J. und Sandrart legen solche Überlegungen nahe. In einer kunsthistorischen Gesamtdarstellung frühneuzeitlicher Kongreß- und Itinerarorte müßten Hofkünstler Berücksichtigung finden, da die meisten zur selbstverständlichen Reisebegleitung ihrer Herren gehörten. Doch ihr Schicksal war nicht immer einfach: So »lieh« der bayerische Herzog Wilhelm V. (1579–1597/1598) seinen Edelsteinschneider Valentin Drausch (1546–1610) an Kurfürst August I. von Sachsen (1553–1586) nach Dresden aus als Ersatz für Spielschulden, die auf dem Augsburger Reichstag von 1582 unbeglichen geblieben waren⁹⁸. Drausch hatte den Reichstag in Begleitung Wilhelms V. in der Hoffnung besucht, an neue Aufträge zu gelangen.

Kongreßbende

Nach Abzug der Delegationen, der sich ebenfalls über längere Zeit hinziehen konnte, mußte die Administration ihre gewohnten Aufgaben aufnehmen, und das Stadtbild sollte sein gewohntes Aussehen zurückerhalten. Die städtischen Baumaßnahmen an ephemerer Architektur, die für die Reichstage regelmäßig aufzustellen waren, galt es einzulagern. Auch an Privathäusern waren umfangreiche bauliche Veränderungen rückgängig zu machen: Man hatte Küchen und Ställe erweitert, Wände zur Vergrößerung von Wohnräumen eingerissen, Fenster auf Türgröße zum Anbringen von Balkonen aufgebrochen und Galeriegänge gebaut, die beieinander stehende Häuser zu größeren Komplexen verbanden⁹⁹.

Die Gäste hatten sich für diese Beeinträchtigungen mit Geschenken und Gnadenbezeugungen erkenntlich gezeigt. So führt das Nachlaßinventar von Dr. Christoph II. Scheurl (1481–1542) etliche Geschenke auf, die ihm von hochgestellten Gästen mitgebracht worden waren, darunter von Kardinal Albrecht von Brandenburg »ein verdeckts vergulds drinckgeschirrlein«, eine »lustige scheinliche ketten auf der neuen form«, eine »ketten mit des Churfürsten zu Mainz pildnus, so der herr Scheurl seliger am hals getragen«¹⁰⁰. Auch Andreas III. Imhoff hatte von seinem Gast, König Matthias, eine Kette erhalten, an der das Bildnis des Überbringers befestigt gewesen war. Der 73jährige Imhoff ließ sich mit dieser Kette von Michael Herr porträtieren¹⁰¹. Auf Wunsch des zukünftigen Kaisers wurden ihm 1612 die Reichskleinodien aus dem Heilig-Geist-Spital in sein Quartier gebracht und vorgeführt. Auch der Nürnberger Patrizier Lucas Friedrich Behaim von Schwartzbach (1587–1648) ließ auf einem 1619 gefertigten Gemälde festhalten, wie er 1612 in Frankfurt am Main von Kaiser Matthias zum Ritter geschlagen wurde¹⁰². Im Hintergrund der Bildszene ist jedoch nicht die Mainmetropole, sondern Nürnberg dargestellt, das der Kaiser auf seinem Weg nach Frankfurt besucht hatte.

Diese Bildnisse sind Kunstwerke, die nach einem Kongreß entstanden sind und die Familienerinnerung daran wachhalten sollten. Es scheint in der Frühen Neuzeit jedoch üblich geworden zu sein, daß Künstler Gemälde mit historisch bedeutsamen Ereignissen nicht beteiligten Städten und Fürsten-

häusern zum Kauf anboten¹⁰³. So boten in Dresden lebende Künstler über Jahre hinweg dem Rat der Stadt Nürnberg via Boten an: »gemähl etlicher gehaltenen ringleinrenens« (1592)¹⁰⁴, »ettliche gemalte fürstliche auffzug« (1605)¹⁰⁵, »leichbegengnus« (1606)¹⁰⁶, »churfürsten zu Sachsen leichprocess« (1611)¹⁰⁷ »den auffzug, so bey der fürstlichen kindtauff gehalten« (1614)¹⁰⁸ und eine »wasserjacht, so anno 1615 bey Dreßden gehalten worden« (1617)¹⁰⁹. Der Rat der Reichsstadt scheint jedesmal das Gesuch ernsthaft geprüft zu haben, indem er beispielsweise recherchieren ließ, ob eine solche Darstellung schon vorhanden sei, oder er ließ Gemälde von Nürnberger Künstlern taxieren. Die Gemälde wurden entweder der städtischen Kunstsammlung einverleibt und dem Boten ein Gegenwert mitgegeben, oder die angebotenen Kunstwerke wurden mit Abgeltung der Aufwandschädigungen dem Boten wieder überstellt.

Die Schrift- und Bildquellen belegen, daß Künstler und Kunsthandwerker in frühneuzeitlichen Kongreß- und Itinerarorten ein großes Betätigungsfeld fanden. Die Rolle ephemerer Zentren, für die ich hier »Kongreß-« und »Itinerarort« eingesetzt habe, ist im Hinblick auf ihre Wirkungen auf Kunst, Architektur und Kunsthandwerk noch nicht geklärt. Genauer zu untersuchen wären die ständig vorhandenen Tagungsräume, beispielsweise in Rathäusern, Privatpalästen, Kirchen- und Klosteranlagen, sowie deren Bild- und Skulpturenprogramme, die ständige visuelle Präsenz von Kaiser und Reich im Stadtbild, die Vergabe von Aufträgen an Künstler und Kunsthandwerker vor Beginn der Veranstaltung, der Austausch von Gastgeschenken, das Einkaufsverhalten am

Kongreß- und Itinerarort, die Unterbringung in Stadthäusern, die Auftragsvergabe der Tagungsteilnehmer an ortsansässige wie angereiste Künstler und Kunsthandwerker und schließlich die Rolle des Kunsthandels. Zu untersuchen sind regionale, überregionale, nationale und europäische ephemere Zentren, aber auch jene, die durch Kriege oder Friedensverhandlungen entstanden sind.

Die Kunstgeschichte hat mit der aufgezeigten Mobilität von Künstlern ein noch weitgehend unbearbeitetes Feld der Migrationsforschung vor sich. Dem »Wanderkünstler« muß als weiterer Aspekt der »Kongreßkünstler« hinzugefügt werden, der von einer Großveranstaltung zur anderen reiste, um sein Können und mitgeführte Kunstwerke anzubieten. Kongreßorte waren Katalysatoren des künstlerischen Austausches und eine Inspirationsquelle für ortsansässige wie angereiste Künstler.

Ein weiterer Fragenkomplex betrifft Vorstellungen von der ortstypischen Produktion. In welchem Ruf standen die Kunstzentren des Alten Reiches und die hier hergestellten Produkte, wozu auch Erzeugnisse der Metallverarbeitung, des künstlerischen Metallgusses, Gold- und Silberschmiedearbeiten, wissenschaftliche Instrumente und Uhren, Druckerzeugnisse, Musikinstrumente und Textilien zählen. Fokussiert man auf Nürnberger Kunst und Kunsthandwerk, dann fanden diese Produkte ihre europäischen Kunden auch dank der Tatsache, daß die mittelalterliche und frühneuzeitliche Reichsstadt immer wieder Austragungsort von zentralen Veranstaltungen war, die sie für Tage, Wochen und Monate zu einem Zentrum Europas werden ließ.

Anmerkungen

Folgende Abkürzungen werden benutzt:

StAN – Stadtarchiv Nürnberg

1 Rudolf Mett: Regiomontanus. Wegbereiter eines neuen Weltbildes (Einblicke in die Wissenschaft: Wissenschaftsgeschichte). Stuttgart–Leipzig 1996, S. 104–107, bes. S. 106. Die lateinische Fassung des Briefes bei Maximilian Curtze: Urkunden zur Geschichte der Mathematik im Mittelalter und der Renaissance (Abhandlungen zur Geschichte der mathematischen Wissenschaften mit Einschluß ihrer Anwendungen, Bd. 12), Bd. 1. Leipzig 1902, S. 324–336, bes. S. 327. Regiomontanus errichtete in Nürnberg eine Sternwarte und unterhielt hier eine Buchdruckerei, in der er 1474/1475 neun überwiegend eigene Werke druckte.

2 Albrecht Kircher: Deutsche Kaiser in Nürnberg. Eine Studie zur Geschichte des öffentlichen Lebens der Reichsstadt Nürnberg von 1500–1612 (Freie Schriftenfolge der Gesellschaft für Familienforschung in Franken, Bd. 7). Nürnberg 1955.

3 Paul-Joachim Heinig: Kaiser Friedrich III. (1440–1493). Hof, Regierung und Politik (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters, Bd. 17), Bd. 1–3. Köln–Weimar–Wien 1997, bes. S. 1349, 1356, 1378.

4 P.-J. Heinig (Anm. 3), S. 1386; nach Regiomontanus Tod sind 1485 und 1487 weitere Aufenthalte Friedrichs III. in Nürnberg belegt.

5 Hans Conrad Peyer: Das Reisekönigtum des Mittelalters. In: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 51, 1964, S. 1–21; Wiederabdruck in Hans Conrad Peyer: Könige, Stadt und Kapital. Aufsätze zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mittelalters. Hrsg. von Ludwig Schmugge–Roger Sablonier–Konrad Wanner. Zürich 1982, S. 98–115 und 286–290. – Gunter Vasold: Das Itinerar Erzbischof Konrads IV. von Salzburg (1291–1312) (Schriftenreihe des Instituts für Geschichte, Bd. 8). Graz 1996, S. 11–25.

6 P.-J. Heinig (Anm. 3), S. 1347–1389.

7 Der Kaiser in Nürnberg. Archivalienausstellung des Staatsarchivs in Nürnberg. Bearb. von Fritz Schnelbögl. Ausst. Kat. Nürnberg 1962, S. 29f. Nach 1612 werden die Abstände größer: 1658, 1704, 1712, 1745, 1790 und 1792.

8 Wolfgang D. Fritz: Die Goldene Bulle Kaiser Karls IV. vom Jahre 1356, Text (Monumenta Germaniae Historica, Fontes Iuris Germanici Antiqui, Bd. 11). Weimar 1972. Zur Entstehung Bernd-Ulrich Hergemöller: Fürsten, Herren und Städte zu Nürnberg 1355/1356. Die Entstehung der »Goldenen Bulle« Karls IV. (Städteforschung; Reihe A: Darstellungen, Bd. 13). Köln–Wien 1983. – Zur Bedeutung für Nürnberg und zur praktischen Umsetzung Hans Liermann: Die Goldene Bulle und Nürnberg. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Bd. 46, 1956, S. 107–123. – Hans Liermann: Die goldene Bulle von 1356 und Franken. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Bd. 21, 1958, S. 1–17. – Reinhard Seyboth: Reichsstadt und Reichstag. Nürnberg als Schauplatz von Reichsversammlungen im späten Mittelalter. In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung, Bd. 52 (Festschrift für Alfred Wendehorst), 1992, S. 209–221.

9 Dirk Alvermann: Königsherrschaft und Reichsintegration. Eine Untersuchung zur politischen Struktur von »regna« und »imperium« zur Zeit Kaiser Ottos II. (967) 973–983 (Berliner Historische Studien, Bd. 28). Berlin 1998, bes. S. 104–218. – Ein ähnlicher Ansatz auch bei Ellen Widder: Itinerar und Politik. Studien zur Reiseherrschaft Karls IV. südlich der Alpen (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters, Bd. 10). Köln–Weimar–Wien 1993. – Ferdinand Opll: Das Itinerar Kaiser Friedrich Barbarossas (1152–

1190) (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters, Bd. 1). Wien–Köln–Graz 1978. – Itinerar König und Kaiser Sigismunds von Luxemburg 1368–1437 (Studien zu den Luxemburgern und ihrer Zeit, Bd. 6). Unter Mitarb. von Thomas Kees–Ulrich Nieß–Petra Roscheck, eingel. und hrsg. von Jörg K. Hoensch. Warendorf 1995. Die dort abgedruckten Tafeln auch bei Jörg K. Hoensch: Kaiser Sigismund, Herrscher an der Schwelle zur Neuzeit. München 1996, S. 622–629.

10 Heide Stratenwerth–Horst Rabe: Politische Kommunikation und Diplomatie. In: Kaiser Karl V. (1500–1558). Macht und Ohnmacht Europas. Ausst. Kat. Bonn und Wien 2000, S. 27–33, bes. S. 28. Eine Kartierung ist besonders einprägsam, da sie Route und Verweildauer sinnfällig veranschaulicht; siehe dazu auch die Karte für die Itinerarorte des französischen Königs Heinrich IV. bei Jean-Claude Cuignet: L'itinéraire d'Henri IV. Les 20.597 jours de sa vie. Bizarros 1997, S. 215.

11 Die Edition der deutschen Reichstagsakten wurde begründet mit der älteren Reihe 1858 für die Zeit von 1376 bis 1486; eine 1928 errichtete mittlere Reihe für die Zeit von 1486 bis 1518 und eine 1886 begründete jüngere Reihe für die Zeit von 1519 bis 1555 schließen sich an. 1988 wurde der Schritt in die 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts mit den Bänden über Speyer 1570 und Worms 1586 vollzogen; Deutsche Reichstagsakten. Reichsversammlungen 1556–1662: Der Reichstag zu Speyer 1570. Bearb. von Maximilian Lanzinner. Hrsg. durch die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Göttingen 1988, und ebd.: Der Reichsdeputationstag zu Worms 1586. Bearb. von Thomas Fröschl. Göttingen 1994.

12 Rosemarie Aulinger: Das Bild des Reichstages im 16. Jahrhundert. Beiträge zu einer typologischen Analyse schriftlicher und bildlicher Quellen (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 18). Göttingen 1980. – Rosemarie Aulinger: Ikonographie des Reichstages. Zur Darstellung der Städteversammlung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation in bildlichen Quellen. In: Rainer A. Müller (Hrsg.): Bilder des Reiches (Irseer Schriften, Bd. 4). Sigmaringen 1997, S. 255–274.

13 Albrecht P. Luttenberger: Pracht und Ehre, Gesellschaftliche Repräsentation und Zeremoniell auf dem Reichstag. In: Alfred Kohler–Heinrich Lutz (Hrsg.): Alltag im 16. Jahrhundert, Studien zu Lebensformen in mitteleuropäischen Städten (Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit, Bd. 14). Wien 1987, S. 291–326.

14 Helmut Neuhaus: Reichsständische Repräsentationsformen im 16. Jahrhundert. Reichstag – Reichskreistag – Reichsdeputationstag (Schriften zur Verfassungsgeschichte, Bd. 33). Berlin 1982.

15 Für Nürnberg siehe die tabellarische Aufstellung für den Zeitraum von 1378 bis 1491 bei R. Seyboth (Anm. 8), S. 211.

16 Armin Wolf: Tagungsorte von Ständeversammlungen und Parlamenten als Forschungsaufgabe. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe, Bd. 17, 1968, S. 59–69; Wiederabdruck mit neuem Titel Haus- und Territorialherrschaft an Tagungsorten von Ständeversammlungen und Parlamenten. In: Ius Commune. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Europäische Rechtsgeschichte, Bd. 1. Frankfurt am Main 1967, S. 34–60.

17 Lothar Schilling: Zur rechtlichen Situation frühneuzeitlicher Kongreßstädte. In: Heinz Duchhardt (Hrsg.): Städte und Friedenskongresse (Städteforschung, Reihe A: Darstellungen, Bd. 49). Köln–Weimar–Wien 1999, S. 83–107.

18 Ernst Schubert: König und Reich. Studien zur spätmittelalterlichen deutschen Verfassungsgeschichte (Veröffentlichungen des

Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 63). Göttingen 1979, S. 323–349.

19 Zu Reichstagsordnungen, die feuerpolizeiliche, gesundheitspolitische, polizeiliche, religionspolitische und richterliche Maßnahmen regelten, Rosemarie Aulinger: Reichsstädtischer Alltag und obrigkeitliche Disziplinierung. Zur Analyse der Reichstagsordnungen im 16. Jahrhundert. In: A. Kohler–H. Lutz (Anm. 13), S. 258–290.

20 Alfred Kohler: Wohnen und Essen auf den Reichstagen des 16. Jahrhunderts. In: A. Kohler–H. Lutz (Anm. 13), S. 222–257.

21 Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, Bd. 7, IV. Abt.: Die Kunstdenkmäler der Stadt Köln. Die profanen Denkmäler. Bearb. von Hans Vogts. Düsseldorf 1930, S. 278–301, bes. S. 286f. – Zum Festsaal Angela Pfotenhauer: Köln. Der Gürzenich und Alt St. Alban (Stadtspuren. Denkmäler in Köln, Bd. 22). Köln 1993, S. 12.

22 Wolfgang Schmid: Kölner Sammler im Renaissancezeitalter. In: Lust und Verlust. Kölner Sammler zwischen Trikolore und Preußenadler. Hrsg. von Hiltrud Kier–Frank Günter Zehnder. Ausst. Kat. Köln, Bd. 1. Köln 1995, (S. 15–30), bes. S. 15–18.

23 Zu den Voraussetzungen gehörten verkehrsgünstige Anbindung, ausreichender Wohnraum für die Besucher, auch Schenken und Gasthäuser; Thomas Fröschl: Rahmenbedingungen des stadtbürgerlichen Alltags im 16. Jahrhundert. In: A. Kohler–H. Lutz (Anm. 13), S. 174–194.

24 Matthias Quad (Matthias Quaden von Kinckelbach): Teutscher Nation Herligkeit ... Köln 1609, S. 113.

25 Zu Nürnberg Kurt Pilz: Fernlieferungen von Nürnberger Kunstwerken und kunsthandwerklichen Erzeugnissen (1350–1580). In: Scripta Mercaturae, Halbjahresveröffentlichungen von Urkunden und Abhandlungen zur Geschichte des Handels und der Weltwirtschaft, H. 2, 1968, S. 39–66.

26 Theodor Hampe: Nürnberger Ratsverlässe über Kunst und Künstler ..., Bd. 2: 1571–1618 (Quellenschriften für Kunstgeschichte und Kunsttechnik, N.F. Bd. 12). Wien–Leipzig 1904, Nr. 2490 vom 1. Juli 1612: »dann alle künstler alhie anzuweisen, was sie von kunst stücken haben, solche Ihre May, und dero gemahelin sehen zu lassen, dabey er [der Kaiser] auch andeutung gethan, ime eine verehrung zu geben und von dem rath zu Franckfurt, der ihne mitt keiner verehrung bedacht, übel geredet.« – Zum Aufenthalt Kaiser Mathias I. in Nürnberg 1612 A. Kircher (Anm. 2), S. 143–176.

27 Silke Gatenbröcker: Michael Herr (1591–1661). Beiträge zur Kunstgeschichte Nürnbergs im 17. Jahrhundert, mit Werkverzeichnis. Münster 1996, S. 199 (Stadtrechnungen) und S. 281 (Gemälde), jedoch ohne den Kontext deutlich werden zu lassen. – Andreas Tacke: Der Künstler über sich im Dreißigjährigen Krieg. Überlegungen zur Bildlichkeit von Selbstwahrnehmung in der Frühen Neuzeit. In: Erfahrungen und Deutung von Krieg und Frieden, Religion – Geschlechter – Natur und Kultur. Hrsg. von Klaus Garber–Jutta Held–Friedhelm Jürgensmeier–Friedhelm Krüger–Ute Széll (Interdisziplinäres Institut für Kulturgeschichte der Frühen Neuzeit der Universität Osnabrück), Bd. 2: Natur und Kultur. München 2001.

28 Schenkbuch, 21. März 1632, StAN: Rst. Nbg. Rep. 52b, Amts- und Standbücher Nr. 321. – Zwei Nürnberger Pokale im historischen Museum zu Stockholm. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Bd. 19, 1911, (S. 246–248), S. 246f.

29 Der ganze Vorgang bei Andreas Tacke: Johann Hauer. Nürnberger Flach- und Ätzmaler, Kunsthändler, Verleger und Dürerforscher des 17. Jahrhunderts. Eine Fallstudie zur handwerksgeschichtlichen Betrachtung des Künstlers im Alten Reich. In: Andreas Tacke (Hrsg.): »Der Mahler Ordnung und Gebräuch in Nürnberg«. Die Nürnberger Maler(zunft)bücher ergänzt durch weitere Quellen, Ge-

nealogien und Viten des 16., 17. und 18. Jahrhunderts. Bearb. von Heidrun Ludwig–Andreas Tacke–Ursula Timann. In Zusammenarbeit mit Klaus Frhr. von Andrian-Werburg–Wiltrud Fischer-Pache. Genealogien und Viten Friedrich von Hagen, Register Friedrich von Hagen–Andreas Tacke. München–Berlin 2001, (S. 11–141), S. 71f.

30 John Böttiger: Philipp Hainhofer und der Kunstschränk Gustav Adolfs in Uppsala. Übersetzt von Ernst A. Meyer, 4 Bde. Stockholm 1909–1910. – Dieter Alfter: Die Geschichte des Augsburger Kabinettschranks (Schwäbische Geschichtsquellen und Forschungen, Bd. 15). Augsburg 1986, bes. S. 53–56, Kat. Nr. 14, Abb. 39–42. – Gerlinde Bach: Philipp Hainhofer und ein Kabinettschränk des Kunsthistorischen Museums in Wien. Philipp Hainhofer – Kunsthändler, Agent und Auftraggeber zahlreicher Kabinettschränke. In: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien, Bd. 91, 1995, (S. 111–151), S. 115, 119, Abb. 123. – Zu den Nürnberger und Augsburger Geschenken 1648. Krieg und Frieden in Europa. Hrsg. von Klaus Bußmann–Heinz Schilling. Ausst. Kat. Münster und Osnabrück. Münster 1998, S. 367f., Kat. Nr. 1050–1056.

31 G. Bach (Anm. 30), Anm. 43 zitiert Hainhofers Diarium vom 24. April 1632 der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg: 2° Cod. S. 68, Bl. 22v.

32 J. Böttiger (Anm. 30), Bd. 1, 1909, S. 67–70.

33 A. Tacke (Anm. 29), S. 124f.

34 Mary F. S. Hervey: The Life, Correspondence & Collections of Thomas Howard, Earl of Arundel. Cambridge 1921, S. 391f. – Zu den Nürnberger Aufenthalten William Crowne: A true relation of all the remarkable places and passages observed in the travels of the right honourable Thomas Lord Howard, Earle of Arundel and ... 1636. London 1637, S. 12f., 55f. – Francis C. Springell: Connoisseur & Diplomat. The Earl of Arundels Embassy to Germany in 1636 as recounted in William Crownes Diary, the Earl's letters and other contemporary sources with a catalogue of the topographical drawings made on the journey by Wenceslaus Hollar. London 1963, S. 61f., 85f.

35 Oliver Millar (Hrsg.): Abraham van der Doort's Catalogue of the Collection of Charles I (The Walpole Society, Bd. 37, 1958–1960). Glasgow 1960, S. 68, Nr. 30, 33, S. 159, Nr. 11.

36 Angelica Dülberg: Privatporträts. Geschichte und Ikonologie einer Gattung im 15. und 16. Jahrhundert. Berlin 1990, S. 283, Nr. 299. – Fedja Anzelewsky: Albrecht Dürer. Das malerische Werk. 2. neu bearb. Aufl. Berlin 1991, S. 150–156, Nr. 48–49. – Hendrik Budde: Die Kunstsammlung des Nürnberger Patriziers Willibald Imhoff unter besonderer Berücksichtigung der Werke Albrecht Dürers. Münster 1996, S. 159–163, Nr. G/10.

37 A. Kircher (Anm. 2), S. 108–142.

38 Franz Frhr. von Soden: Kaiser Maximilian II. in Nürnberg. Zur Geschichte des sechzehnten Jahrhunderts. Erlangen 1866, S. 37. – A. Kircher (Anm. 2), S. 126.

39 Th. Hampe (Anm. 26), Bd. 2, Nr. 2490.

40 M. F. S. Hervey (Anm. 34), S. 366.

41 A. Tacke (Anm. 29), S. 116–119.

42 StAN: Rst. Nbg. Rep. 52a, Nürnberger Handschriften Nr. 174, Bl. 10r–11v; Hinweis und Wortlaut verdanke ich Friedrich von Hagen, Nürnberg.

43 Friedrich Wielandt: Münzen und Medaillen zur Geschichte des Türkenlouis und der Stadt. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Bd. 118, 1970, S. 307–351. – Alexander Schulz: Der Türkenlouis in Günzburg 1693–1697 (Heimatkundliche Schriftenreihe für den Landkreis Günzburg, Bd. 8). Günzburg 1988, S. 13 und Anm. 13.

- 44 StAN: Rst. Nbg., Ratsverlässe Nr. 2944, Bl. 47^v–48^r und Nr. 2945, Bl. 13^v; Hinweis und Wortlaut verdanke ich Friedrich von Hagen, Nürnberg.
- 45 Anna Maria Renner: Die Kunstinventare der Markgrafen von Baden-Baden (Beiträge zur Geschichte des Oberrheins, Bd. 1). Bülh-Baden 1941, S. 75–82, S. 213–215: Verzeichnis vom 20. April 1693 und S. 216–219: Inventar vom 27. August 1703.
- 46 Andreas Tacke: Nürnberger Barockmalerei. Zu einem Stiefkind kunsthistorischer Forschung. In: John Roger Paas (Hrsg.): Der Franken Rom. Nürnbergs Blütezeit in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Wiesbaden 1995, S. 62–77. – Andreas Tacke: Das tote Jahrhundert. Anmerkungen zur Forschung über die deutsche Malerei des 17. Jahrhunderts. In: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, Bd. 51, 1997, S. 43–70.
- 47 A. M. Renner (Anm. 45), S. 213–215.
- 48 Hans Georg Gmelin: Georg Pencz als Maler. In: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst, 3. Folge, Bd. 17, 1966, S. 49–126. – Ursula Timann: Zum Lebenslauf von Georg Pencz. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1990, S. 97–112. – A. M. Renner (Anm. 45), S. 76. – Rudolf Arthur Peltzer: Nicolas Neufchatel und seine Nürnberger Bildnisse. In: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst, N. F. Bd. 3, 1926, S. 187–231.
- 49 A. Tacke (Anm. 29), S. 104–120.
- 50 Stadtbibliothek Nürnberg: Amb. 66 4° (Kunstinventar), Bl. 3^v; abgedruckt bei Horst Pohl: Willibald Imhoff. Enkel und Erbe Willibald Pirckheimers (Quellen zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg, Bd. 24). Nürnberg 1992, S. 71.
- 51 Anton Ernstberger: Kurfürst Maximilian I. und Albrecht Dürer. Zur Geschichte einer großen Sammlerleidenschaft. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1940–1953, (S. 143–196), S. 187. Zum Verkauf »Geheim Büchlein« des Hans Hieronymus Imhoff, Nürnberg Stadtbibliothek: Amb. 63 4°, Bl. 76^r.
- 52 Gunter Schweikhart: Tizian in Augsburg. In: Klaus Bergdolt-Jochen Brüning (Hrsg.): Kunst und ihre Auftraggeber im 16. Jahrhundert. Venedig und Augsburg im Vergleich (Colloquia Augustana, Bd. 5). Berlin 1997, (S. 21–42), S. 25–28.
- 53 StAN: Rst. Nbg. Rep. 52a, Nürnberger Handschriften Nr. 174, Bl. 10^v–11^v; Hinweis und Wortlaut verdanke ich Friedrich von Hagen, Nürnberg.
- 54 Franz Bosbach: Zu den Kosten der Nürnberger Aufenthalte des kaiserlichen Friedensgesandten Trauttmansdorff in den Jahren 1645 und 1647. In: Jahrbuch für Fränkische Landesforschung, Bd. 60 (Festschrift für Rudolf Endres), 2000, (S. 283–293), S. 284, 289. Der Beitrag schlüsselt die sehr hohen Kosten des nur zweitägigen Aufenthaltes auf. – Der Gesandte der Stadt Nürnberg zu den Westfälischen Friedensverhandlungen in Münster und Osnabrück war Jobst Christoph Kreß von Kressenstein (1597–1663).
- 55 Franz Ludwig Frhr. von Soden: Kaiser Karl V. in Nürnberg. Zur Kriegs- und Sittengeschichte des sechzehnten Jahrhunderts. Nürnberg 1858, S. 10.
- 56 F. Soden (Anm. 38), S. 36f. – A. Kircher (Anm. 2), S. 117.
- 57 F. Soden (Anm. 38), S. 90.
- 58 Fritz Traugott Schulz: Nürnberger Bürgerhäuser und ihre Ausstattung, Bd. 1, 1: Das Milchmarktviertel. Leipzig–Wien (1933), bes. S. 150–165 (Freiherlich von Scheurl'sches Haus). – Dieter Büchner: Das »Schöne Zimmer« aus dem Pellerhaus. Ein bürgerlicher Repräsentationsraum im Nürnberg des frühen 17. Jahrhunderts (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte, Bd. 55). Nürnberg 1995, S. 201–210. Büchner geht der Frage nach der angemessenen Unterbringung von hochgestellten Gästen der Reichsstadt nach.
- 59 Wilhelm Kraft: Das Reichsmarschallamt in seiner geschichtlichen Entwicklung. In: Historischer Verein für Mittelfranken, Bd. 78, 1959, (S. 1–36), S. 25–30. – R. Aulinger (Anm. 12), S. 124–132.
- 60 Erwein Eltz: Die Reise zum Reichstag. In: A. Kohler–H. Lutz (Anm. 13), S. 195–221. – A. Kohler (Anm. 20). Mitunter wurde durch Ein- und Umbauten radikal in die Häuser der Gastgeber eingegriffen, um die vorgefundene Infrastruktur zu verbessern.
- 61 D. Büchner: Pellerhaus (Anm. 58), S. 169–195 und S. 195–263. – Ders.: Materialikonographie in der süddeutschen Schreinerkunst des Manierismus. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1995, (S. 169–185), S. 170–175. – Ders.: Lorenz Bayr und Philipp Nordheimer. Zwei Augsburger Schreiner in Nürnberg. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben, Bd. 88, 1995, S. 109–135. – Sabine Ziegler: Holzvertäfelte Stuben der Renaissance zwischen Main und südlichem Alpenrand. Frankfurt am Main u. a. 1995, zu Nürnberg S. 269–325 und S. 506–528.
- 62 Gerhard Seibold: Die Pellersche Gemäldesammlung. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1982, S. 70–82.
- 63 Gerhard Seibold: Die Viatis und Peller. Beiträge zur Geschichte ihrer Handelsgesellschaft (Forschungen zur internationalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Bd. 12), Köln–Wien 1977. – Zur Verbindung dieser Familien Andreas Tacke: Die Gemälde des 17. Jahrhunderts im Germanischen Nationalmuseum. Bestandskatalog. Mainz 1995, S. 297–304. – Ders.: Bartholomäus I. Viatis im Porträt. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg, Bd. 83, 1996, S. 57–64.
- 64 A. Kircher (Anm. 2), S. 147f. – D. Büchner (Anm. 58), S. 219f. – H. Budde (Anm. 36), S. 36.
- 65 H. Budde (Anm. 36).
- 66 H. Pohl (Anm. 50), S. 298.
- 67 G. Seibold (Anm. 63), S. 217.
- 68 Andreas Tacke: Vom Hochzeitsaal zur Kaiserherberge. Anmerkungen zum Rieter'schen Imperatorenzyklus des Hirsvogelsaales. In: Der Hirsvogelsaal in Nürnberg. Geschichte und Wiederherstellung (Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Bd. 113). (im Druck).
- 69 Antoni Maczak (Hrsg.): Klientensysteme im Europa der Frühen Neuzeit (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien, Bd. 9). München 1988.
- 70 Zu Frankfurt am Main Achilles Augustus von Lersner: Der weitberühmten Freyen Reichs-, Wahl- und Handels-Stadt Franckfurt am Mayn Chronica, Bd. 1–2. Frankfurt am Main 1706 und 1734, hier Bd. 1, S. 315–350 und S. 350–358. – Gustav Beckmann: Das mittelalterliche Frankfurt a. M. als Schauplatz von Reichs- und Wahltagen. In: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, 3. Folge Bd. 2, 1889, (S. 1–140), S. 6–50.
- 71 Ernst Hövel: Quartier und Gastlichkeit in der Friedensstadt. In: Ders. (Hrsg.): Pax Optima Rerum. Beiträge zur Geschichte des Westfälischen Friedens 1648. Münster 1948, S. 157–181. – Gerd Dethlefs: Kunst und Literatur während der Verhandlungen um den Westfälischen Frieden. In: Heinz Duchhardt (Hrsg.): Städte und Friedenskonferenzen (Städteforschung, Reihe A: Darstellungen, Bd. 49). Köln–Weimar–Wien 1999, (S. 33–67), S. 37f. und Abb. 3. – Ders.: Friedensappell und Friedensecho, Kunst und Literatur während der Verhandlungen um den Westfälischen Frieden (im Druck).
- 72 F. T. Schulz (Anm. 58), S. 150f.
- 73 F. T. Schulz (Anm. 58), S. 151.
- 74 Zitiert wird aus der Chronik von Georg Kölderer, Bl. 36^v und öfters, Staats- und Stadtbibliothek Augsburg: 2° Cod. S. 40. – Jürgen Zimmer: Die Veränderungen im Augsburger Stadtbild zwischen

1530 und 1630. In: Welt im Umbruch. Augsburg zwischen Renaissance und Barock, Bd. 3: Beiträge. Augsburg 1981, S. 25–65.

75 Wolfgang Brunner: Städtisches Tanzen und das Tanzhaus im 16. Jahrhundert. In: A. Kohler–H. Lutz (Anm. 13), S. 45–64. – »Aula Imperatoris« nannte der Stralsunder Bürgermeister Bartholomäus Saströw (1520–1603) in seinen Tagebuchaufzeichnungen auf dem Augsburger Reichstag Karls V. den Tanzsaal; Bartholomäi Saströwen Herkommen, Geburt und Lauff seines gantzen Lebens ... Aus der Handschrift hrsg. und erläutert von Gottl. Christ. Friedr. Mohnike, Bd. 1–2. Greifswald 1823–1824, hier Bd. 2, S. 95.

76 Zitiert wird aus der Chronik von Thomas Trumer, Staats- und Stadtbibliothek Augsburg: 4° Cod Aug 243, Bl. 5^{ff}. – J. Zimmer (Anm. 74).

77 Jörg Martin Merz: Skulptur im öffentlichen Raum. Der Fall Augsburg um 1600. In: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, Bd. 51, 1997, (S. 9–42), S. 30–34.

78 Norbert Lieb: Augsburger Baukunst der Renaissance. In: Augusta 955–1955. Forschungen und Studien zur Kultur- und Wirtschaftsgeschichte Augsburgs. Augsburg 1955, (S. 229–247), S. 241–247. – J. Zimmer (Anm. 74).

79 Elias Holl und das Augsburger Rathaus. Hrsg. von Wolfram Baer–Hanno-Walter Kruft–Bernd Roock. Ausst. Kat. Augsburg. Regensburg 1985, S. 269. – Doris Hascher: Fassadenmalerei in Augsburg vom 16. bis zum 18. Jahrhundert (Schwäbische Geschichtsquellen und Forschungen, Bd. 16). Augsburg 1996, S. 173–187. – Die Bedeutung dieser Turmbemalung unterstreicht die bereits zur Fertigstellung erschienene »Gründliche vnd aigentliche beschreibung der Gemähl an den dreyen Thürn innerhalb der löblichen Statt Augspurg / Teütsch vnd Lateinisch von Bernhard Heupold vnd dann von Georg Faber (...) inn Lateinische Vers transferiert«. Schon 1613 ging das Buch in Augsburg in Druck; Bayerische Staatsbibliothek, München: Res. 4° P.o.germ. 233,24.

80 So war das »Haus zur ersten Bitte« am Nürnberger Hauptmarkt, vor welchem das kaiserliche Belehungszeremoniell abgehalten wurde, mit kaiserikonographischen Darstellungen freskiert; A. Tacke (Anm. 68).

81 Horst Reber: Albrechts Begegnungen mit der Kunst. In: Friedhelm Jürgensmeier (Hrsg.): Erzbischof Albrecht von Brandenburg (1490–1545). Ein Kirchen- und Reichsfürst der Frühen Neuzeit (Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte, Bd. 3). Frankfurt am Main 1991, S. 277–295. Reber behandelt die von Kardinal Albrecht besuchten Reichstage von 1516, 1518 und 1530 in Augsburg, 1517 in Mainz, 1521 in Worms, 1522/1523 in Nürnberg, 1524/1526, 1529 und 1542/1544 in Speyer sowie 1532 in Regensburg.

82 Andreas Tacke: Dresdner Malerordnungen der Frühen Neuzeit. Ein Quellenbeitrag zur Kunstgeschichte als Handwerksgeschichte. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 2001, S. 29–47.

83 A. Tacke (Anm. 46). – Ders. (Anm. 29).

84 Andreas Tacke: »Der Kunst-Feind Mars«. Die Auswirkungen des Krieges auf Kunst und Künstler nach Sandrarts »Teutscher Academie«. In: 1648. Krieg und Frieden in Europa (Anm. 30), S. 245–252 (engl. Ausg.: Mars the Enemy of Art: Sandrart's »Teutsche Academie« and the impact of war on art and artists). – Mit anderen Akzenten Thomas DaCosta Kaufmann: Höfe, Klöster und Städte. Kunst und Kultur in Mitteleuropa 1450–1800. Köln 1998, bes. S. 257–283.

85 Johann Rudolf Wettsteins Diarium 1646/1647. Bearb. von Julia Gauss (Quellen zur Schweizer Geschichte N.F., 3. Abt.: Briefe und Denkwürdigkeiten, Bd. 8). Bern 1962, S. 103, 105, 113, 115, 124, 126, 128. – Gerd Dethlefs: Die Friedensstifter der christlichen

Welt. Bildnisgalerie und Porträtwerke auf die Gesandten der westfälischen Friedensverhandlungen. In: Heinz Duchhardt–Gerd Dethlefs–Hermann Queckenstedt: »... zu einem stets währenden Gedächtnis«. Die Friedenssäule in Münster und Osnabrück und ihre Gesandtenporträts. Hrsg. von Karl Georg Kaster–Gerd Steinwascher mit heraldischen Beiträgen von Ulf-Dietrich Korn (Osnabrücker Kulturdenkmäler, Bd. 8). Bramsche 1996, (S. 100–172), S. 105 und S. 298 f. – Zum Wettstein-Tagebuch Benigna von Krusenstjern: Selbstzeugnisse der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Beschreibendes Verzeichnis (Selbstzeugnisse der Neuzeit, Bd. 6). Berlin 1997, S. 238 f. Nr. 220. – Wettstein – Die Schweiz und Europa 1648. Ausst. Kat. Hrsg. Historisches Museum Basel. Basel 1998.

86 Gerd Dethlefs: Friedensboten und Friedensfürsten. Porträtsammelwerke zum Westfälischen Frieden. In: Peter Berghaus (Hrsg.): Graphische Porträts in Büchern des 15. bis 19. Jahrhunderts (Wolfenbütteler Forschungen, Bd. 63). Wiesbaden 1995, (S. 87–128), S. 89 f.

87 Antje Oschmann: Der Nürnberger Exekutionstag 1649–1650. Das Ende des Dreißigjährigen Krieges in Deutschland (Schriftenreihe der Vereinigung zur Erforschung der Neueren Geschichte, Bd. 17). Münster 1991.

88 G. Dethlefs (Anm. 85), S. 115 mit Quellenbelegen.

89 Rudolf Wackernagel: Selbstbiographie des jüngern Matthäus Merian. In: Basler Jahrbuch 1895, (S. 227–244), S. 237 f.

90 Joachim von Sandrart: Teutsche Academie der Bau-, Bild- und Mahlerey-Künste, Nürnberg 1675–1680. Faks. Neudr. mit einer Einleitung von Christian Klemm (Bd. 1 und 2) und von Jochen Becker (Bd. 3). Nördlingen 1994, hier Bd. 2, S. 324 f.

91 J. Sandrart (Anm. 90), Lebenslauf, S. 18.

92 Zu den Aufträgen Christian Klemm: Joachim von Sandrart. Kunst-Werke u. Lebens-Lauf. Berlin 1986, S. 177–194.

93 J. Sandrart (Anm. 90), Lebenslauf, S. 18.

94 G. Schweikhart (Anm. 52), S. 24.

95 »An. 1650. bey dem Friedensschluss-Tag allda alle hohe Potentaten durch unsern von Sandrart in Lebens-Grösse, theils zu Pferd, theils anderer Gestalt, nach dero hohe Würden abgecontrafäet worden, und er Preißler diese Art von Mahlen ersehen, Er endlich durch abcopiren des Königs in Schweden [Carl X. Gustav], Herzogens von Amalfi [Ottavio Piccolomini, 1599–1656] und vieler anderer Potentaten, Contrafäten so weit gekommen, daß er hernach andere und bessere Manier an sich genommen, und also merklich empor gestiegen, daß er darauf mit seinen schönen und wolgleichenden Contrafäten Hohe und Niedere aufs fleissigste bedient, so, daß er auch bey einigen umligenden Fürsten hierinnen aufzuwarten beruffen worden«; J. Sandrart (Anm. 90), Bd. 3, S. 79 f.

96 J. Sandrart (Anm. 90), Bd. 2, S. 374.

97 J. Sandrart (Anm. 90), Bd. 2, S. 344. – Christian Theuerkauff: Zu Georg Pfründt. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1974, (S. 58–104), S. 64 ff.

98 Hilda Lietzmann: Valentin Drausch und Herzog Wilhelm V. von Bayern. Ein Edelsteinschneider der Spätrenaissance und sein Auftraggeber (Kunstwissenschaftliche Studien, Bd. 75). München–Berlin 1998, S. 135–137.

99 Welche Nürnberger Patrizierfamilie benötigte schon in ihrem Hinterhof eine Küche, in der man einen ganzen Ochsen braten konnte, wie sie von Herzog Georg von Bayern-Landshut (1479–1503) in dem Scheurl'schen Anwesen errichtet worden sein soll? F. T. Schulz (Anm. 58), S. 151.

100 F. T. Schulz (Anm. 58), S. 154 f.

101 Auf dem Gemälde ist die um den Hals hängende zweireihige Goldkette mit dem ovalen, mit Perlen und bunten Edelsteinen gefaßten goldenen Gnadenpfennig Matthias' I., eine Arbeit von Alessandro Abondio (nach 1570–1648) aus dem Jahre 1611, zu sehen; A. Tacke (Anm. 63), S. 113–116 Nr. 51 mit Abb. – S. Gatenbröcker (Anm. 27), S. 267–269 Nr. G 6.

102 Obwohl Behaim in Frankfurt zum Ritter geschlagen wurde, ist auf dem Gemälde die Nürnberger Burg auszumachen, womit das Bild zu einer Simultandarstellung wird, da auch die Szene mit der Veste zu einem Ereignis des Jahres 1612, nämlich zum Einzug desselben Kaisers in die Reichsstadt, gehört. Das zu Ehren des Kaisers abgehaltene Feuerwerk mißlang – es zündete nicht, wie geplant hintereinander, sondern explodierte auf einmal. Die Detonation ist ein-drucksvoll auf dem Gemälde dargestellt. Links ist auch die von Falkenburg entworfene Triumphpforte zu sehen, deren »Auffrischung« Hainhofer beschrieben hatte. – Andreas Tacke: Der Behaimsche Spinnettdeckel von 1619. Zu einem hochrangigen kulturgeschichtlichen Zeugnis der Nürnberger Barockzeit. In: Dieter Krickeberg (Hrsg.): Der »schöne« Klang. Studien zum historischen Musikinstrumentenbau in Deutschland und Japan unter besonderer Berücksichtigung des alten Nürnberg. Nürnberg 1996, S. 143–157.

103 Wolfgang Schmid: Kunstlandschaft – Absatzgebiet – Zentralraum. Zur Brauchbarkeit unterschiedlicher Raumkonzepte in der kunstgeographischen Forschung vornehmlich an rheinischen Beispielen. In: Uwe Albrecht–Jan von Bonsdorff (Hrsg.): Figur und Raum. Mittelalterliche Holzbildwerke in ihrem historischen und kunstgeographischen Kontext. Berlin 1994, S. 21–34.

104 Ratsverlaß vom 19. April 1592: »Auff Jacoben Richters, mahlers zu Dreßden, schreiben und bey einem eignen potten überschickte gemähl etlicher gehaltenen ringleinrennens ist verlassen, dem potten dieselbige sampt vier gulden für die zehrung wider zuzustellen und zu sagen, das diese gemähl ein erber rath zuvor hab.« Th. Hampe (Anm. 26), Bd. 2, Nr. 1163.

105 Ratsverlaß vom 5. März 1605: »Jacob Richter, bürger und maler zu Dreßden, welcher Meinen Herren ettliche gemalte fürstliche

auffzüg presentirt, soll man ein monatsold geben, ime sein gemäl wider zustellen und im sagen, Meine Herren haben dergleichen zuvor schon gesehen, er soll deswegen sein gemäl andrer orten besser anwenden, dann Meine Herren dasselbe auffzumachen keine gelegenheit haben.« Th. Hampe (Anm. 26), Bd. 2, Nr. 1998.

106 Ratsverlaß vom 15. September 1606: »Nachdem Jacob Richter, bürger und maler zu Dreßden, Meinen Herren einen abriß hertzogen Hanß Jörgen zu Sachsen gemahel leichbegengnus überschickt, soll man dasselbe aestimirn lassen, was es werth, ein halb dutzet gulden darzu thun und seinen botten damitt abfertigen.« Th. Hampe (Anm. 26), Bd. 2, Nr. 2086.

107 Ratsverlaß vom 24. September 1611: »Michel Hamer, Maler zu Dreßden, der Meinen Herren deß verstorbenen churfürsten zu Sachsen leichprocess presentirt, soll man durch seinen botten dafür ein halb dutzet gulden verehren.« Th. Hampe (Anm. 26), Bd. 2, Nr. 2416.

108 Ratsverlaß vom 21. und 22. November 1614: »Nachdem Daniel Richter, maler zu Dreßden, Meinen Herren ein gemäl überschickt, den auffzug, so bey der fürstlichen kindtauff gehalten worden, soll man solch gemäl einen maler sehen lassen, was er werth, und morgen widerbringen.« Dazu weiter: »Daniel Richter soll man für sein überschicktes gemäl der auffzug bey der kindtauff zu Dreßden 6 guldengr. verehren und seinem botten ein recepiße under der canzley signet geben lassen, darinnen dise verehrung vermeldet sey.« Th. Hampe (Anm. 26), Bd. 2, Nr. 2686, 2687.

109 Ratsverlaß vom 23. Juli 1617: »Daniel Brettschneiders, malers zu Dreßden, botten, der Meinen Herren ein gemäl einer wasserjacht, so anno 1615 bey Dreßden gehalten worden, presentirt, soll man mitt einer verehrung abweisen.« Th. Hampe (Anm. 26), Bd. 2, Nr. 2883.

Abbildungsnachweis

Augsburg, Städtische Kunstsammlungen: 1–4.